

**Pränumerations-Preise:**

<b>Für Arab:</b>	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
<b>mit Postversendung:</b>	
Halbjährig	16 fl. — fr.
Quartalsjährig	8 " — "
Monatlich	4 " — "

# Arader Zeitung.

**Insertions-Preise:**

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

**Redaktions- und Administrations-Bureau:**  
 Hauptgasse Nr. 2, im H. J. Steiniger'schen Hause, 2. Etzd.

**Aufträge für Inserate**  
 Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue West 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. W. Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Prag, A. Opatok in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

**Pränumerations-Einladung**  
 auf das erste Semester — Jänner bis Ende Juni — des Jahres 1874 der

## „Arader Zeitung“.

**Pränumerations-Bedingnisse:**

<b>für Arab</b>		<b>für Auswärtige</b>	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	8 fl. — fr.	Halbjährlich	9 fl. — fr.
Quartalsjährlich	4 " — "	Quartalsjährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

**Zur gefälligen Beachtung!**  
 Die P. T. Abonnenten in loco werden dringend gebeten, den Pränumerationschein gefälligst aufbewahren zu wollen und denselben bei eventuellen Reclamationen — wegen mangelhafter, oder unterbliebener Zustellung wie auch bei Domicilwechsel — in die Administration zu senden, damit diese das Nöthige sofort veranlassen könne.

Gleichzeitig machen wir die geehrten P. T. Loco-Abonnenten der „Arader Zeitung“ darauf aufmerksam, daß zur Ueberreichung des Pränumerationscheines, beziehungsweise zur Erhebung des Pränumerationsbetrages ausschließlich der betreffende Zeitungsaussträger ermächtigt ist und nur ein solcher Schein als Empfangsbestätigung des erlegten Pränumerationsbetrages seine Gültigkeit hat, wenn derselbe mit einer Stampiglie überstempelt erscheint.

Die P. T. auswärtigen Abonnenten bitten wir bei Erneuerung des Abonnements sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im December 1873.  
**Die Administration.**

### Politische Uebersicht.

Arad, 29. December.

An den für Sonntag anberaumten gemeinsamen Ministerialrath waren verschiedene Combinationen geknüpft. Wie die „Ungar. Correspondenz“ vernimmt, handelt es sich wirklich vorerst um die Lösung schwebender administrativ-finanzieller Differenzen, sodann aber um einvernehmliches Feststellen der Summe jener Reductionen, welche von Seite beider Regierungen bei dem gemeinsamen Kriegsminister verlangt werden sollen. — Daß über die Theilnahme der gemeinsamen Minister an diesem Ministerialrath nichts verlautet, ist dadurch zu erklären, daß es sich eben nicht um Verhandlung des gemeinsamen Budgets, sondern um solche Vereinbarungen handelt, welche noch vor Feststellung desselben, im Wege collegialer Verständigung zur Geltung gebracht und dem zu entwerfenden Budget zur Grundlage gelegt werden soll.

Bedenfalls war es gefehlt, aus der Gegenwart des Landesverteidigungsministers Obersten Porst den Schluß ziehen zu wollen, als könnte es sich blos um Fragen der Landwehr-Organisation handeln. — Es liegt gar keine Veranlassung vor, über die Application des österreichischen Systems auf Ungarn oder umgekehrt zu berathen, wie dies einige Blätter erwähnen.

Bezüglich der administrativen und finanziellen Reorganisations-Pläne des Herrn Kerkapoly, welche — wie er sich in einer der letzten Conferenzen der Deakpartei äußerte, fertig sind, hört die genannte Correspondenz aus guter Quelle, daß Gegentheil versichern. Viele zu einer solchen Arbeit erforderliche Daten werden erst jetzt im den Bureau des Finanzministeriums ausgearbeitet und zusammengestellt.

Herr von Szlavay — bemerkt schließlich die „Ungar. Correspond.“ — gedenkt — wie wir hören — dem Report des Finanzministeriums vor der Hand blos eine Stunde täglich zu widmen; doch dürfte die Menge der Arbeiten den sehr gewissenhaften Minister in kurzer Zeit um ein Bedeutendes mehr in Anspruch nehmen.

„Pesti Napló“ schreibt. Es sind in den außerordentlichen Posten des gemeinsamen Kriegs-Budgets für 1875 bedeutende Reductionen zu erwarten; hingegen dürften die Delegationen bezüglich der ordentlichen Ausgaben einen schweren Kampf zu bestehen haben.

Der „Ungarische Lloyd“ schreibt: „Wie bekannt hat das Consortium, welches die 75-Millionen-Anleihe übernommen hat, sein Optionsrecht auf die letzten 25 Millionen noch nicht ausgeübt, obgleich die Anleihe stark überzeichnet worden ist. — Wir erhalten nun eine Mittheilung, die uns geradezu unglaublich klingt, und die wir deshalb nicht wiedergeben würden, wenn die Quelle, aus welcher sie stammt, nicht eine so gute wäre. Ein Vertreter des Consortiums wird angeblich der ungarischen Regierung am 2. Jänner officiell ankündigen, das Consortium gebe die letzten 25 Millionen nicht, wenn nicht die Ostbahn-Angelegenheit geregelt sei. Es wäre dies gerade herausgefragt, ein Act unerhörter Impertinenz und Verschwendung.“

Die „Virzevnya Biedomosti“, eine der einflussreichsten russischen Zeitungen, veröffentlicht über Ungarn und Franz Deak einen bemerkenswerthen Artikel, dessen Inhalt wir im Nachfolgenden wiedergeben. Ungarns Zukunft — heißt es im gedachten Artikel — hängt davon ab, ob es ihm gelingt, den nationalen Widerstand seiner slavischen Nationalitäten zu brechen. Die Ungarn wissen dies wohl, daher auch ihr fortwährendes Mißtrauen gegen Rußland. Seit sechs Jahren besteht nun schon die Unabgängigkeit des ungarischen Staates; diese Frist hat aber nur die Schwäche Ungarns aufgedeckt, und wenn es hier und da einen Erfolg aufzuweisen hatte, so war dies nur dem ausgezeichneten Staatsmanne Franz Deak zu verdanken. Die Krankheit dieses großen Mannes hat über Ungarn große Fatalitäten gebracht und den Organismus des Staates erschüttert. Nun folgt eine förmliche Apologie auf die staatsmännischen und patriotischen Tugenden Deak's, die mit der Erklärung schließt, daß dieser ein wirklicher, aufrichtiger Demokrat sei, obgleich er den klingenden Phrasen der Radikalen absichtlich ausweiche. Die letzten Bewegungen in Ungarn seien nur in Folge des Zerfalles der Deakpartei entstanden, deren Grund wieder nur in der Krankheit des Führers zu suchen sei. Das Staatsgebäude, welche die kundigen Hände Deak's ausgerichtet haben, krache nun in allen Fugen. Noch sei der Bau lange nicht befestigt und schon beginnen die Fanatiker mit der Demolirungsarbeit. Habe ja ein Mitglied des Abgeordnetenhauses (Csanady) offen erklärt, er sei selbst dann bereit, gegen den mit Oesterreich geschlossenen Ausgleich zu kämpfen, wenn darüber die österreichische Krone von Haupte des ungarischen Königs her unterfallen sollte. Dann ergeht sich der Artikel in düstergeschilderten Schilderungen des verhassten Partei-haders, um mit der Bemerkung zu schließen, daß alle Patrioten, trotzdem die Uebel der verschwenderischen Wirthschaft am Tage lagen, dennoch an der Vermehrung der nationalen Wehrkraft festhalten. Das werde Ungarn ruiniren, und mit den schwindenden Kräften Deak's entschwindet auch der Schutzgeist der Nation.

Ueber das Befinden des Kaisers Wilhelm. schreibt man aus Berlin, 22. December: „Zwar liegt durchaus kein Grund zu der Besorgniß vor, daß plötzlich eine schlimme Wendung eintreten möchte, allein der leidende Zustand scheint doch eine längere Zeit anhalten zu wollen. Bekanntlich ist ein Lustfrohrennfahrt die Ursache des Unwohlseins. Der Kaiser zog sich denselben durch eine Erkältung zu, als er auf einer Spazierfahrt im verschlossenen Wagen das Fenster niederließ und sich der kalten Zugluft aussetzte. In Folge des Hustens ist starke Schlaflosigkeit eingetreten und auch in sehr empfindlicher Weise der Appetit gesunken. Fieber ist nicht vorhanden, auch sind die Kräfte, trotzdem die letzten Nächte fast ganz schlaflos waren, nicht erheblich gemindert. Die geistige Regsamkeit, mit der der Kaiser alle an ihn heranre-

tenden Angelegenheiten verfolgt, ist dieselbe wie in gesunden Tagen. Er spricht viel über seinen gegenwärtigen Zustand und macht auch Aufzeichnungen über Dinge die mit demselben zusammenhängen. Kürzlich hat er einen langen Brief an den Fürsten Bismarck geschrieben.

Noch immer kann in Frankreich das traurige Zwischenspiel Bazaine nicht zum Abschlusse kommen, und noch immer taucht der Vorschlag auf, auch die Männer vom 4. September in Anklagezustand zu versetzen. Die Regierung thäte es herzlich gern, wenn sie nicht selbst die directe Erbin des 4. September wäre und in ihrem Schoße eine ganze Reihe von Männern zählte, die der Nationalregierung jener Zeit angehört haben: man denke nur an den General Peflö und Herrn v. Chaudordy, welche jetzt die moralische Ordnung in Petersburg und Bern vertreten! Das verrufene „Paris-Journal“ ging so weit, sich von einem gewissen Hauptmann Grimal, einem bonapartistischen Officier, der im Jahre 1871 eine zeitlang in den Kriegsgerichten verwendet wurde, eine förmliche Anklagechrift gegen die Herren Jules Favre und Genossen schmieden zu lassen. Das blöde Publicum, welches diese Sorte von Blättern liest, nahm das Actenstück für authentisch, und so sieht sich die Regierung gezwungen, im „Journal Officiel“ mit folgender Note hervorzutreten:

„Gewisse Blätter haben verschiedene Artikel veröffentlicht, denen sie die Form eines gerichtlichen Anklage-Actes gegeben haben. Die Besprechung der Ereignisse unserer Zeit bleibt für Jedermann frei und offen; aber es muß darauf geachtet werden, daß das Publicum sich niemals durch den Schein täuschen und dazu verleiten lasse, einem Zeitungsartikel den Charakter eines amtlichen Documentes beizulegen. Uebrigens ist man es auch der Achtung vor der Justiz schuldig, ihr nicht für das Bedürfnis einer Polemik die ihr eigenthümlichen feierlichen Formeln zu entnehmen.“

Die „Republique Française“ kann nicht umhin, von der scharfen Beurtheilung Notiz zu nehmen, welche der jetzt in Frankreich regierenden Ordnungspartei von den kompetentesten politischen Kreisen des Auslandes zu Theil wird. Der Patriotismus des radicalen Blattes findet es sehr betrübend, daß man in London, Wien, Petersburg an dem gegenwärtigen Benehmen der Franzosen so Vieles zu tadeln und gar nichts zu loben hat, allein daselbe kann sich der wenig erhebenden Ueberzeugung nicht erwehren, daß das herbe Verdammungsurtheil, welches von Außen her über das gegenwärtige Treiben der leitenden conservativen Clique gefällt wird, nur zu sehr berechtigt sei, und zieht daraus folgende Moral; „Von Außen her beurtheilt man uns häufig besser, als wir selber es thun, und die Beurtheilung fällt meist streng aus. Es ist aber an denen, welche durch dieselbe betroffen werden, zu erkennen, ob sie solche durch ihre Schwäche, ihren Mangel an Einsicht und ihre Feigheit nicht verschuldet haben. Was uns betrifft, so fühlen wir, wenn wir es aussprechen sollen, gegen solche gerechte Strenge uns gedeckt, und wir empfinden dies um so schmerzlicher für das demokratisch-republikanische Frankreich, als wir uns bemüht sind, daß es nichts begangen hat, um eine solche Strenge zu rechtfertigen.“

Nach einem aus Murcia, 16. December datirten Telegramme des „Standard“ ist Cartagena endlich ernstlich eingeschlossen und die Boot-Communication mit Escombrera unterbrochen. Das Fort Moros wurde zum Schweigen gebracht. Atalaya und S. Julian sind bedroht, und man rüftet sich zum Sturm. Die Insurgenten leisten hartnäckigen Widerstand und beabsichtigen, wenn es auf's Aeußerste kommt, die Forts in die Luft zu sprengen und sich mit den Fregatten aus dem Staube zu machen. Die Flotte verlegt sich auf die Beobachtung, nimmt aber am Kampfe keinen Antheil. — Vom folgenden Tage wird dem „Daily News“ telegraphirt: „Die spanische Flotte ist abermals von Cartagena nach Alicante abgedampft. Die Insurgenten erhalten daher wieder Lebensmittel. Eine neue Batterie ist unterhalb Atalaya errichtet worden. Die Stadt ist sehr stark beschädigt. Den Insurgenten fehlt es an Munition. Der Befehlshaber der Belagerer hat ein Rund-

schreiben erlassen, durch welches Allen, welche sich ergeben, Amnestie zugesagt wird." Neuerdings wird dem „Wagner'schen Telegraf-Bureau“ aus La Palma vom 22. December gemeldet: „Die Insurgenten von Cartagena haben ein Ultimatum, in welchem sie seitens der Belagerungs-Armee zur Uebergabe aufgefordert wurden, zurückgewiesen. Von beiden Seiten wird das Bombardement unaufhörlich fortgesetzt. Die Regierungstruppen haben Verstärkungen erhalten und rücken an die Festungswerke näher heran.“

Der republikanische General Moriones hat sich sammt seinen Truppen und Batterien von San Sebastian an der biscayanischen Küste nach dem weiter westlich gelegenen Santona an Bord von zehn Dampfbooten eingeschiffen müssen. Es kann sich hierbei nicht um eine strategische Umgehung der Carlisten handeln, da in westlicher Richtung deren nicht in irgend welcher bedrohlichen Stärke vorhanden sind. Es ist ein Rückzug auf kurze Distanz, der in dem Umstande seine Erklärung findet, daß der carlistische Commandeur Elio Alles, was er an disponiblen Truppen aufstreifen konnte, zwischen San Sebastian und der französischen Grenze zusammenballte und damit dem weiteren Vordringen der Republikaner mit übermächtiger Streitkraft ein Halt gebot. Die Carlisten behaupten, Moriones umzingelt zu haben. Dies ist eine Unmöglichkeit, da San Sebastian eine Seefestung ist und der Prätendent keine Blockadeflotte zu seiner Verfügung hat. Es erscheint kaum zweifelhaft, daß die Carlistenbanden namentlich fremde und mehr strategisch gebildete Officiere zählen, als die noch immer in der Reorganisation begriffene Armee der Republikaner.

### Frankreich und Rußland gegen Deutschland.

Die russische Presse hat sich vielfach mit dem Proceß Bazaine beschäftigt; sämtliche große Zeitungen sind dem Verlauf desselben mit steigendem Interesse gefolgt und haben der Verurtheilung und Begnadigung des Marschalls eingehende Erörterungen gewidmet. Die Meinung, welche dabei zu Tage kommt, ist eine durchweg übereinstimmende. „Golos“, „Moskauer Zeitung“, „Börsezeitung“, „Russische Petersburger Zeitung“ sind darin einig, das Verdict von Trianon zu bestätigen. „Golos“ wirft dabei einen Seitenblick auf Deutschland, indem er sich dahin äußert, daß dieser Proceß von der besiegten Armee einen großen Theil der Schmach ihrer Niederlage abwälze, während er den Glanz der deutschen Siege beeinträchtigt. Die „Moskauer Zeitung“ meint, es lasse sich nicht leugnen, daß es schwer halten würde, die zur Aburtheilung aller Schuldigen erforderliche Anzahl von Kriegsgerichten mit tadellos befundenen französischen Generalen zu besetzen; doch liege für Frankreich ein Trost darin, daß wenigstens in dem Einen Falle Recht und Gerechtigkeit durchgedrungen sei. Zum Schlusse wird die tapfere Rheinarmee, deren Haltung nun völlig gerechtfertigt worden, das Compliment gemacht, sie hätte wohl verdient, einen fähigeren Feldherrn an ihrer Spitze zu sehen. Ganz ähnlich urtheilt die „Russische Petersburger Zeit.“: Das über Bazaine gefällte Urtheil sei gerecht, aber die übrigen in Metz vereinigten Generale seien, wenn auch nicht in gleichem Maße schuldig, so doch mindestens einer schwächlichen und marklosen Haltung überführt. Die „Börsezeitung“ erachtet es für erwiesen, daß die Zahl der Mitschuldigen Bazaine's zu bedeutend sei, als daß von einer Rechtfertigung Frankreichs die Rede sein könne; nichtsdestoweniger dürfe sich Frankreich Glück wünschen, daß es den Muth gehabt habe, die vorhandenen Schäden und die eingetretene Verderbnis bloß zu legen, was doch die Voraussetzung einer Besserung und die Fähigkeit, dieselbe herbeizuführen, in sich schließt.

Die Berliner officiöse „N. N. Z.“ macht hierüber folgende ernste Bemerkung: „Diese Auffassungen der russischen Presse sind für uns von einigem völkerpsychologischen Interesse. Eine gewisse Verwandtschaft derselben mit den französischen Anschauungen ist unverkennbar. Wenn man vollends mit den russischen Meinungsäußerungen die Urtheile der Presse in der übrigen Welt vergleicht, so frappirt die Wahrnehmung, daß in diesem Falle die Ansichten fast aller Völker von der der Franzosen eben so abweichen, wie die russische Verurtheilung mit ihr übereinstimmt. Die englischen, italienischen und die meisten anderen Organe der öffentlichen Meinung sind bei Besprechung des Proceßes von dem militärischen Gesichtspuncte ausgegangen, während mit den französischen nur die russischen Blätter den politischen Standpunct innegehalten haben. Mit ein paar recht charakteristischen Ausnahmen ist denn auch, im Gegensatz zu der französischen und der russischen Presse, der Eindruck der Verurtheilung und Begnadigung des Marschalls Bazaine ein ungetheilt „peinlicher“ gewesen, wie ihn eine

italienische Zeitung ausdrücklich bezeichnet hat. Eine solche Erscheinung — da man ihr doch nicht die Augen verschließen darf, was überhaupt nicht deutsche Art ist — fordert zum Nachdenken auf.“

Auch im Orient stellt sich Frankreich Preußen-Deutschland entgegen. Die „Germania“ brachte jüngst in einer Correspondenz aus Constantinopel sehr interessante Enthüllungen über das Bestreben der französischen Regierung, von der hohen Pforte eine Lösung der sogenannten armenischen Frage zu erwirken. Wie gemeldet wird, hat der französische Geschäftsträger in Constantinopel, Lejour, im Auftrage seiner Regierung und wahrscheinlich auf Verlangen der Curie entschieden für die ultramontanen Hasspartei ergriffen und in sehr brüsker Weise von der Pforte Zugeständnisse für dieselben zu erlangen versucht. Seinen Einschüchterungen wird es zugeschrieben, daß der Minister des Auswärtigen, Raschid Pascha, ein Regierungsdecret welches die Anhänger des Patriarchen Kupelian begünstigte, annulliren ließ. Auch die Versetzung des Gouverneurs von Trapezunt nach Scutari geschah, um Frankreich Genugthuung zu geben, welches sich über dessen Strenge gegen die Hasspartei beschwert hatte. Der sehr wohl unterrichtete Correspondent des ultramontanen Blattes, welcher wahrscheinlich auf der französischen Botschaft in Constantinopel selbst zu suchen ist, spendet der aufopfernden Thätigkeit des Herrn Lejour ganz außerordentlichen Lob, und bedauert, daß Rußland und Preußen im Orient in einem der Politik Frankreichs gerade entgegengesetzten Sinne handeln, namentlich seitdem die von der Versailler Regierung bei der hohen Pforte gethanen Schritte zu ihrer Kenntniß gelangten. Die Motive für die Haltung Preußens in der armenischen Frage sieht der Correspondent der „Germania“ in der Furcht, daß das Uebergewicht Frankreichs im Auslande wiederhergestellt werde.

Dagegen schreibt eine Berliner officiöse Feder: Man würdigt hier vollkommen die große Bedeutung des Streites zwischen den Patriarchen Hassun und Kupelian und erblickt in demselben ein neues Zeichen für das Streben nach Unabhängigkeit von Rom, welches in allen Theilen der Welt sich innerhalb der katholischen Kirche bemerkbar macht.

Eines der verbreitetsten französischen Blätter, „Paris-Journal“, bringt folgenden aufregenden Artikel: Wir erhalten aus Bern einen sehr interessanten Brief bezüglich der preussischen Agenten, welche über die Schweiz ausgereist sind, bezüglich der preussischen Umtriebe, die dieses kleine Land irrezuführen und bald auch zu verschlingen drohen, und der kriegerischen politisch-finanziellen Durchstechereien zwischen Deutschland und Italien. Die Schweiz läßt sich von ihrer protestantischen Leidenschaft foppen und scheint nicht zu bemerken, daß Herr von Bismarck eine Revanche für den Neuenburger Putsch von 1856 im Auge hat. Der deutsche Kaiser ist nicht so krank, wie man sagt: er ist niemals ernstlich krank gewesen und befindet sich jetzt schon viel besser. Nicht er, sondern die Schweiz ist krank. Deutschland schickt sich an, dieses kleine Land einfach zu verschlingen, während es gleichzeitig sein Bündniß mit Italien näher schließt und sich zu Lande und zur See auf einen furchtbaren Kriegsfuß stellt. Deutschland wird Italien Geld leihen und ihm nach Art gewisser Wucherer für Geld den Auschuß seines alten Kriegsmaterials ablassen. Im Jahre 1870 war es weit entfernt, in einer seinem Ehrgeiz und seinen Erfolgen entsprechenden Weise ausgerüstet zu sein. So konnte man z. B. auf dem Schlachtfelde von Champigny Säbel auflesen, welche in den Jahren 1807 bis 1809 in Versailles fabricirt, im Jahre 1815 uns entführt waren und noch im Jahre 1870 unseren Feinden dienten. Dieses ganze alte Material soll jetzt nach Italien wandern, Deutschland schafft sich neue Waffen an und sobald Verwickelungen eintreten, welche diese Macht voraussehen, wenn sie sie nicht selbst vorbereitet, werden Deutschland und Italien zu einem gemeinsamen Feldzuge gerüstet sein. Gegen wen? Das mögen Sie, meine Herren Franzosen, selbst beantworten, wenn Ihnen ihre inneren Streitigkeiten Zeit dazu lassen.

Selbst der dem Herzog von Broglie gehörende „Français“ ergeht sich in hämischen Bemerkungen über den Fürsten Bismarck und das „Journal de Debats“ macht Witze über seine Unbeständigkeit anläßlich der Rede des Herrn v. Gerlach.

### Aus dem Reichstage.

#### Oberhaus-Sitzung.

##### Buda-Pest, 27. December.

Die heutige Sitzung des Oberhauses wurde kurz nach 1 Uhr vom Vicepräsidenten Graf Johann Cziráky eröffnet.

Als Schriftführer fungiren: Graf Pallavicini, Baron Julius Njary.

Auf den Ministeranteils; Béla Szende.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird verlesen und authentizirt.

Graf Georg Karolyi überreicht die Berichte der ständigen Finanzcommission über die Gesetzentwürfe bezüglich der Fortdauer der bestehenden Finanzverordnungen, der Deckung des Mehrererfordernisses bei den Gömörer Industriebahnen und des Staatsvoranschlages für das Jahr 1874.

Die Berichte werden verlesen und die Verhandlung der Gesetzentwürfe für Montag den 29. d. 10 Uhr Vormittags anberaumt und hierauf die Sitzung geschlossen.

### Offertauschreibung des gemeinsamen Kriegsministeriums.

Urad, 29. December.

Das k. u. k. gemeinsame Kriegsministerium hat behufs Lieferung von Monturs- und Ausrüstungs-Erfordernissen für das k. u. k. Heer eine Offertauschreibung an die hiesige Handels- und Gewerbekammer mit dem Ersuchen um Veröffentlichung eingeleitet. Dieselbe lautet:

#### K u n d m a c h u n g.

Das gemeinsame Kriegsministerium beabsichtigt die Monturs- und Ausrüstungs-Erfordernisse für das k. u. k. Heer vom 1. Jänner 1875 an, ser-nerhin im Wege der Privat-Industrie durch Groß-Unternehmungen (Consortien zu beschaffen, und erläßt zur Btheilung an diesem Unternehmen, beziehungsweise zur Einbringung schriftlicher Offerte hiemit die öffentliche Aufforderung.

Gegenstand der Offert-Verhandlung ist die Lieferung von fertigen Monturs- und Rüstungsarten, Heitzzeugen dann Betten-Gegenständen und beziehungsweise Materialien für den Bedarf des k. u. k. Heeres.

Ausgenommen von dieser Lieferung sind die in einem, dem Vertrags-Entwurfe zu liegenden Verzeichnisse specificirten Feldrequisiten, eventuellen Erfordernisse, Sättel, Pferdebedecken und die größeren Kopfbedeckungen, endlich die Sanitäts-Requisiten, welche im Wege der allgemeinen Concurrenz beschafft werden.

Zur Richtschnur für die hierauf Reflectirenden hat im Allgemeinen zu dienen:

I. Zur Offerteinbringung werden nur solide und vollkommen leistungsfähige Groß-Industrielle zugelassen, dieselben müssen sich unter solidarischer Verpflichtung zu einer Gesellschaft vereinen, und in dieser Weise als gesellschaftliche solidarische Unternehmung ihr Anbot einbringen.

Actien-Unternehmungen, dann Personen, welche weder in Oesterreich, noch in Ungarn das Staatsbürgerrecht genießen, sind von der Bewerbung principiell ausgeschlossen.

II. In einer solchen Gesellschaft sollen nach Thunlichkeit Groß-Industrielle beider Reichshälften derart vereint sein, daß jeder einschlägige Industriezweig entsprechend vertreten ist.

III. Die Gesellschaften haben die Garantien für ihre Leistungsfähigkeit und Verlässlichkeit nachzuweisen.

IV. Alle zur Anfertigung von Tuch-, Woll- und Lederarten nöthigen, sowie zur Ablieferung bestimmten Materialien sind unbedingt, dann Leinen-, Zwilch- und Baumwollstoffe — soweit dies thunlich — in, von den Unternehmern selbst betriebenen, der ararischen Controle unterworfenen Fabriken zu erzeugen.

Es sind daher diese Fabriken in dem Offerte genau zu bezeichnen, wobei bemerkt wird, daß ein Werth darauf gelegt wird, daß diese Etablissements in den verschiedenen Ländern der beiden Reichshälften vertheilt sind.

V. Die Unternehmer haben Confections-Anstalten in Brünn, Graz und Buda-Pest mit großer Leistungsfähigkeit zu errichten, und müssen dieselben schon mit 1. Jänner 1875 derart in Betriebthätigkeit gesetzt sein, damit in jeder dieser Anstalten der Zuschnitt und die Confectionirung aller nach Maßgabe der Bestellung an das im Orte befindliche Monturs-Depot abzuliefernden — aus Tuch-, Leinen- und Baumwollstoff erzeugten Gegenstände vollzogen wird, wobei es übrigens gestattet bleibt, theilweise auch externe Civil-Arbeitskräfte bei der Confectionirung zu beschäffigen.

Nächstlich der Fußbekleidungen und der sonstigen Lederarten wird zugestanden, auch dort Confections-Anstalten zu errichten, wo selbst die Consortial-Lederfabriken sich befinden, jedoch muß der Zuschnitt als auch die Anfertigung ausschließlich nur in den eigenen Etablissements oder in den oben gedachten Confections-Anstalten, also mit Ausschluß der Hinausgabe zur Anfertigung an externe Arbeiter durchgeführt werden.

VI. Den Unternehmern wird zu ihrem Geschäftsbetriebe ein Theil der Monturs-Depotgebäude in

Brünn, Graz und Buda-Pest zur Verfügung zu stellen.  
VII. Die gesammte Beschaffung der Erfordernisse, oben A, B und C, zur Gruppe aus Schafwolle zur Gruppe und Calicot Gruppen zur Gruppe die Rüstungsarten Anbote auf Monturs-Rüstungsgegenstände werden auf die Gesammtheit und jene auf die Erfordernisse einer werden.  
VIII. Der abgebrochenen im Jahr zu Jahr.  
IX. Für Vertrags-Verbindungen die Gesammtheit fertige Monturzeugnisse im beiläufigen Gulden an die selben binnen trags-Abchluss zu liefern.  
Die Fortwährenden Mengen wird mit sechs Beim Co...  
X. Das Militär-Cassa fällige Depositen Die Höhe a) für die b) für die c) „ d) „ und wird diese Entscheidung gestellt, rückwärts der Caution z...  
XI. Die mung festgesetzte Vertragsentwurf der Preisregel Daten enthalte sowohl bei jedweden Handels- und rischen Monaten des Reichs-R...  
XII. In welche Paragrafen haltlich oder i...  
Als Grundstimmungen bleiben müssen Sollen gewünscht werden stimmungen gehöriger Mon reformulirten schließen.  
Weiters mern gefertigt heitspreise der liche Lieferart tragsbestimmte Preisregulirung dieses Verzei producte, auf den, anzusetzen Sowohl und fertigen Rohproducte und ohne Co Unternehmern, daß ihr Material-ur

wird verlesen  
die Berichte  
die Gesetze  
der De  
nisse be  
und des  
1874.  
die Verhand  
den 29. d. 10  
f die Sitzung  
einfamen  
December.  
nisterium hat  
Ausrüstungs-  
eine Offertaus-  
Gewerbekam-  
ung eingese-  
m beabsichtigt  
ernisse für das  
75 an, sei-  
durch Groß-  
en, und erläßt  
beziehungs-  
erte hiemit die  
g ist die Lie-  
rüstungsarten,  
nd beziehungs-  
des f. u. f.  
ng sind die im  
nden Verzeich-  
ellen Erforder-  
höheren Kopf-  
en, welche im  
st werden.  
Reflectirenden  
mar solide und  
rielle zugela-  
cher Verpflich-  
und in dieser  
Unternehmung  
sonen, welche  
das Staats-  
verbund prin-  
sollen nach  
Reichshälften  
gige Industrie-  
Garantien für  
t nachzuweisen.  
Tuch-, Woll-  
Ablieferung be-  
dann Leinen-  
it dies thun-  
betriebenen,  
Fabriken zu  
em Offerte ge-  
daß ein Werth  
ments in den  
shälften ver-  
rections-Anstal-  
it großer Lei-  
dieselben schon  
bthätigkeit ge-  
n der Zuschnitt  
fahgabe der Ver-  
Monturs-Depot  
und Baum-  
n wird, wobei  
auch externe  
nirung zu be-  
und der son-  
sch dort Con-  
st die Confor-  
uß der Zu-  
hließlich nur in  
oben gedachten  
iß der Finanz-  
er durchgeführt  
rem Geschäfts-  
potgebäude in

Brünn, Graz und Alt-Osen unter gewissen Bedingun- gen zur Benützung überlassen.

VII. Die Anbote können entweder auf die Ge- sammtbeschaffung der in Rede stehenden Gesamt- erfordernisse, oder auf die Beschaffung der nach Grup- pen A, B und C eingetheilten Erfordernisse lauten.

Zur Gruppe A gehören die Erfordernisse der aus Schafwolle erzeugten Artikel,

zur Gruppe B sämtliche aus Leinen, Zwitich und Calicot herzustellenden Sorten, und

zur Gruppe C sämtliche Fußbekleidungen, dann die Rüstungsarten und Reitzzeuge.

Anbote auf die Beschaffung einzelner Sorten der Monturs-Rüstungsarten, Reitzzeuge und Bettengegen- stände werden nicht angenommen, weil nur Offerte auf die Gesamtbeschaffung der Gesamtunterfordernisse und jene auf die Beschaffung für die Gesamtunterfor- dernisse einer Gruppe der Beurtheilung unterzogen werden.

Anbote auf die Gesamtbeschaffung der Gesamt- erfordernisse werden in erster Linie berücksichtigt.

VIII. Der Vertrag wird vorläufig auf drei Jahre abgeschlossen mit eventueller weiterer Verlängerung von Jahr zu Jahr.

IX. Für die Sicherstellung der einzugehenden Vertrags-Verbindlichkeiten haben die Unternehmer für die Gesamtbeschaffung der Gesamt-Erfordernisse fertige Monturs- und Rüstungs-Sorten, dann Reitz- zeuge im beiläufigen Geldwerthe von drei Millionen Gulden an die ärarischen Monturs-Verwaltungs-An- stalten binnen neun Monaten — vom Tage des Ver- trags-Abschlusses in drei gleichen Quartals-Raten ab- zuliefern.

Die Forderung der Unternehmung für diese Waarenmenge bildet die Caution der Gesellschaft, und wird mit sechs Percent pro anno verzinst.

Beim Contracts-Abschlusse ist jedoch entweder im Baaren, oder in zur Caution-Leistung geeigneten Pa- pieren eine Sicherstellung im Geldwerthe von Sechsh- undertausend (600.000 fl.) Gulden zu leisten, welche jedoch, wenn die Waaren-Caution in der Höhe von 600.000 fl. eingeliefert ist, den Unternehmern zurück erstattet wird. Für die Unternehmer nach einzelnen Gruppen wird die Waaren-Caution nach Maßgabe der Lieferungs-schuldigkeit derart geregelt, daß der Werth des Quantum verhältnißmäßig vertheilt wird.

X. Das Vadium hat jede Unternehmung bei der Militär-Cassa in Wien zu hinterlegen, und ist der fällige Depositenzins dem Offerte zuzulegen.

Die Höhe des Vadiums beträgt auf Anbote  
a) für sämtliche Erfordernisse 300,000 fl.  
b) für die Gruppe A allein 190,000 fl.  
c) " " " B " 50,000 fl.  
d) " " " C " 100,000 fl.

und wird dieselbe Nichtersterhern sogleich nach erfolgter Entscheidung über das Verhandlungsergebniß zurück- gestellt, rüchsiglich der Ersterher aber als ein Theil der Caution zurückbehalten.

XI. Die für diese ärarische Lieferungs-Unterneh- mung festgesetzten Bedingungen, welche in Form eines Vertragsentwurfes abgefaßt sind, und welche bezüglich der Preisregelung, dann Berechnung die nöthigen Daten enthalten, können ihrem vollen Inhalte nach sowohl bei jedem Monturs-Depot, als auch bei den Handels- und Gewerbekammern der österreichisch-ungar- ischen Monarchie, wie auch bei der 13. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums eingesehen werden.

XII. In dem Offerte ist ausdrücklich zu erklären, welche Paragrafe der festgesetzten Bedingungen vollin- haltlich oder in modificirter Form angenommen werden.

Als Grundsatz hat aber zu gelten, daß die in dem Vertrags-Entwurf enthaltenen wesentlichen Be- stimmungen unter jeder Bedingung aufrecht erhalten bleiben müssen.

Sollen aber Aenderungen oder Modificationen gewünscht werden, welche das Wesen der Vertragsbe- stimmungen nicht alteriren, so sind dieselben unter gehöriger Motivirung im Offerte zu bezeichnen, die neuformulirten Paragrafe aber dem Offerte beizu- schließen.

Weiters ist dem Offerte ein von den Unterneh- mern gefertigtes articulirtes Verzeichniß über die Ein- heitspreise des ersten halben Jahres 1875 für sämt- liche Lieferartikel beizulegen, und da laut der Ver- tragsbestimmungen diese Einheitspreise zur künftigen Preisregulirung zu dienen haben, sind am Schlusse dieses Verzeichnisses auch die Grundpreise der Roh- producte, auf welchen die Einheitspreise kalkulirt wur- den, anzusetzen.

Sowohl die Einheitspreise für die Materialien und fertigen Sorten, als auch die Grundpreise der Rohproducte sind in Ziffern und Buchstaben deutlich und ohne Correctur anzusetzen, — ferner haben die Unternehmer in dem Offerte ausdrücklich zu erwä- hen, daß ihnen die Lieferungsprobemuster, dann die Material- und Geld-Dividenden, welche bei den Mon-

tursdepots eingesehen werden können, vollkommen be- kannt sind.

Endlich ist der erwähnte Vertreter der Gesell- schaft als Christenempfänger, unter Angabe der ge- nauen Adresse im Offerte besonders zu bezeichnen.

XIII. Die gehörig abjurirten und gestempelten Offerte sind dem Reichskriegsministerium unmittelbar zu überreichen, und haben daselbst bis längstens 20. Februar 1874, 12 Uhr Mittags, einzulangen.

Das Reichskriegsministerium behält sich das Recht vor — sodann — einen der Anbote nach eigenem Ermessen anzunehmen, oder sämtliche vorgelegten Anbote zurückzuweisen, oder mehreren Unternehmungen wegen Modificationen der angebotenen Bedingungen in Verhandlung zu treten.

Wien am 15. December 1873.

Wien, 28. December.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht heute das Statut der Centralleitung der Staats-Vorschusscassen und der lei- tenden Gesichtspuncte bei Durchfüh- rung des Gesetzes über die Vorschuss- cassen. Nach dem ersteren besteht die Centrallei- tung aus einem durch den Finanzminister aus dem Kreise des Handelsstandes und den Industriellen be- rufenen Comité, zu dessen Beratungen in einzel- nen Fällen noch andere Personen beigezogen werden können. Der Wirkungskreis des Comi- tés erstreckt sich auf die Organisirung der Vor- schusscassen, Ueberwachung derselben, auf Ertheilung specieller Aufträge und Ermächtigungen in jenen Fäl- len, wo nach dem Gesetze von 13. December ein selbstständiges Vorgehen der Vorschusscassen nicht zu- lässig ist, ferner auf selbstständige Geschäftsabschlüsse in den Fällen, welche außerhalb der Competenz der Vorschusscassen liegen und in Orten, auf welche die Thätigkeit einer Vorschusscasse sich nicht erstreckt. Die Centralleitung dotirt die Vorschusscassen nach Bedarf. Die formelle Leitung der Geschäfte des Comité's der Vertrauensmänner liegt dem vom Finanzminister er- nannten Obmann oder dessen Stellvertreter ob. Den Beratungen des Comité's sollen in der Regel außer dem Obmann vier Mitglieder beiwohnen und ist das Protocoll von dem Vorsitzenden und dem Schrift- führer zu zeichnen. Die Ausfertigungen der Central- leitung werden vom Obmann oder dessen Stellvertre- ter gezeichnet. Die Mitglieder sind zur strengen Ge- heimhaltung aller zu ihrer Kenntniß gelangten Ge- schäfte, Beschlüsse und Unterhandlungen verpflichtet. Ueber die leitenden Gesichtspuncte, welche eine ziem- lich umfangreiche Abhandlung bilden, sprechen wir demnächst ausführlicher.

Aus Graz sind ernste Nachrichten eingetroffen. In der großen Eisenfabrik von Körösi ist es gestern aus Anlaß massenhafter Arbeitskündigungen zu drohenden Austritten gekommen. Es wurde Militä- r-Affistenz requirirt und fand unter Intervention des Bezirkshauptmannes die Entlassung von nahe an 800 Arbeitern statt. Man fürchtet Unruhen für heute. Das Militär ist conflagriert.

Die Meldungen vom K r i e g s s c h a u p l a z e in S p a n i e n lauten traurig für die Sache der Republik. Die nördlichen Grenzprovinzen sind bei- nahe ganz in die Hände der Carlisten gefallen, in Catalonien gewinnt der Aufstand an Kraft und Aus- dehnung.

Neuestes.

Versailles, 27. December. Die Nationalver- sammlung verwarf ein Amendement Wo- l o s k i s welches die Herabsetzung des Postkar- tentarifs bezweckte und nahm dagegen ein von Ganiet beantragtes Amendement an, monach das Porto für D r u c k s a c h e n herabgesetzt wird.

Brüssel, 28. Dec. Die p h i l a n t r o p i s c h e G e s e l l s c h a f t gab gestern Abend aus Anlaß der Eröffnung der neuen Börse einen Ball, welchem die königl. Familie bewohnte. Der Bürgermeister von Brüssel, Anspach, begrüßte den König.

Amtliches.

(E r n e n n u n g e n.) Durch den Justizminister wurden ernannt: Dom. G y o r g y e v i c s beim Weiskirchner und Ferd. S t r a u ß beim Caransebe- ser Gerichtshof zu Notären; Simon S t o j a n s e r beim Pancsovaer, Joh. A u n e r beim Weiskirchner und Dusan R á d a s k y beim Rubiner Ge- richtshof zu Vicenotären; Stefan K i r á l y (durch Transferirung) zum Gerichtsexecutor beim Szöllöser Bezirksgerichte; Anton B a d i n y zum Rechtscom- missär für die Remanenz- und Rodegründablösung

beim Neusohler Gerichtshofe an die Stelle des zu- rückgetretenen Julius P u s c h m a n n.

Der Handelsminister ernannte zu f. ung. Tele- graphenofficialen: Joh. B r e z o v i c s, Mich. B u - l e t i c s, Georg B r a v k o v i c s, Franz S t i g l - m a y e r, Franz G e n c z k o w, Stefan P e z e r o - v i c s, Ludwig P o l l á t, Milan R a j g a n o - v i c s, Math. G r e g l, Mladen B e l a j e s i c s, Carl B o s s a n a c, Alex. R a j k o v i c s, Jacob S o s t a r i c s, Math. R ö t h e l, Josef G r b a c s, Wilh. B e b e r, Georg B a b i c s, Ant. K r i s t i - j á n, Franz T i k a r i c s, Dem. L a z a r e v i c s, Jos. K o f a v e c, Carl S t r o h a l, Col. K e l - l e r, Joh. K o v á c s, Ant. K o l m á r, Zul. P e z - z e r o v i c s, Ign. Z a l i t s, Eduard T e m e n i c s, Bozo D e p o l i und Joh. G a b r i c s.

(M a r k t r e c h t v e r l e i h u n g.) Der Ge- meinde B o g e s c h d o r f im Mediascher Stuhl wurde gestattet, jeden Mittwoch Wochenmärkte abzuhalten.

(P o s t k u n d m a c h u n g e n.) Vom 1. Jänner 1874 angefangen werden nach I t a l i e n, sowie nach T u n i s und T r i p o l i s C o r r e s p o n d e n z - k a r t e n gegen die für einen dorthin gerichteten ein- fachen francirten Brief entfallende und bei der Auf- gabe zu entrichtende Portogebühr befördert werden. Für diesen Zweck werden inländische Correspondenz- karten benützt werden, und wird das fehlende Porto durch auf die Adressenseite der Correspondenzkarten aufzuklebende Briefmarken zu ergänzen sein.

Die P o s t - B r i e f c o u v e r t e werden vom 1. Jänner 1874 an mit einem halben Kreuzer über den Stempelwerth verschliffen werden.

Arad, 29. December.

Die heutige Abendpost brachte uns das nach- stehende Schreiben:

An die löbl. Redaction der „Arader Zeitung“.  
Euer Wohlgeboren!

Ich erlaube mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß die plötzliche Repertoirstörung am hiesigen National- theater die alleinige Schuld war, daß es uns unmöglich wurde, in dem von mir arran- girten Wohlthätigkeits-Concerte am 21. d. M. einzutreffen. — Sollte das Hochverehrte Arader Pu- blicum uns den Fehler, den wir gewiß nicht selbst verschuldet, nachsehen, so werden wir am 4. Jänner 1874 ganz gewiß eintreffen, und den Fehler so viel als möglich gut zu machen suchen. — An die Stelle des Herrn Ellingers wird der durch den Zeitungen bereits bekannte, von Herrn Kapellmeister Richter entdeckte H e l d e n t e n o r Herr U b a r d y mitkom- men, um die beiden Nummern auszufüllen. — In- dem ich Eure Wohlgeboren um Veröffentlichung dieser Zeilen bitte, verbleibe ich hochachtungsvoll  
Euer Wohlgeboren  
ganz ergebenster  
A. A n g y a l f i.

/11,660,781 3. Vom Vicegespan's Amte des Arader Comitats

Zur Nachricht.

Der Municipalauschuß des Arader Comitates wird Dienstag den 30. d. M. eine

außerordentliche Generalversammlung

abhalten, zu welcher die Mitglieder des Ausschusses eingeladen werden.

Gegenstand der Verhandlung: Bericht der V e - r i f i c a t i o n s - C o m m i s s i o n; die Vorlage der Liste der Höchstbesteuerten und endlich der Bericht über die von den Wahlbezirken vorgenommenen Ersatzwahlen.  
Arad, am 14. December.  
T a b a j d i,  
Vicegespan.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 29. December.

Der gebildeten Publicum unserer Stadt steht wieder ein hoher geistiger Genuß bevor, indem Herr O b e r r a b b i n e r S t e i n h a r d t (Dienstag) Abends 5 Uhr in den Lloydlocalitäten einen zweiten Vortrag über das Thema: „Popularisirung der Wissenschaften, oder wissenschaftliche Apparate und Resultate“ halten wird.

— Unsere Bühne ist von einem harten Schlag betroffen worden. Die reichtalentirte, allgemein be- liebte Schauspielerin Fräulein R e m e t h y I r m a tritt nämlich aus dem Verband derselben und wird am nächsten Samstag den 3. Jänner in dem effect- vollen, französischen Drama „Die Irre von

London" Abschied vom hiesigen Publicum nehmen. Da diese Abschiedsvorstellung gleichzeitig das Benefice der scheidenden Künstlerin ist, so steht zu erwarten, daß sich die zahlreichen Verehrer und Verehrerinnen derselben — und hiezu zählt am Ende das gesammte Theaterpublicum — vollzählig im Theater einfänden werden, um so die ihr bisher bewiesene Gunst auch an diesem Abend zu betheiligen.

(Allerhöchste Spende.) Ihre Majestät die Königin hat den Armen, welche in jüngster Zeit sich aus Budapest um eine Unterstützung an Ihre Majestät gewendet haben, 500 fl. gnädigst zu spenden geruht.

(Fremde Orden.) Se. k. und k. Apost. Majestät hat, wie das Amtsblatt meldet, mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. December d. J., dem Minister des kais. Hauses und des Neußern Julius Grafen Andráffy v. Csikszentkirály und Kráskó die Annahme und das Tragen des ihm verliehenen k. italienischen Ordens der Annonciade so wie des Großkreuzes des großherzoglich badischen Hausordens der Treue aller-gnädigst zu gestatten geruht.

(Vom „alten Herrn.“) „Wie verbringt der „alte Herr“ seine Tage und seine Festtage?“ — Diese Frage beantwortet der Feuilletonist des „Pesti Napló“ folgendermaßen: „Wer eine solche Frage stellt, der gibt in der Regel das sehnlichste Verlangen kund, eine gute, möglichst die beste Nachricht zu vernehmen. Ist uns doch selbst nur eine Nachricht von ihm lieb und theuer. Der große Mann, welcher in tausend Schlachten gegen Männer gesiegt und gekämpft, hat sich aus der geräuschvollen Welt auf eine Insel geflüchtet, um dort was Gott walten möge — nur eine Weile auszuruhen. Wer so viel gekämpft, mag wohl alte verharste Wunden haben, und der Ruhe bedürfen. Jene Insel aber, wohin er Zustucht genommen, ist das Reich des Zartsinns, der Liebe und der fürsorgenden Achtsamkeit — ist ein Kreis von Frauen; ein pietätvoller Kreis jener Verwandten, welche ihm am nächsten stehen, und welche ihn mit Allem umgeben, was nur die Zindigkeit des Frauenherzens ersinnen mag. In dieses kleine Reich, welches nur ein oder zwei auserforene Männer betreten dürfen, damit der ausruhende Geist des Ausgezeichneten von dem rauhen Hauch der Tageskämpfe nicht berührt werde — in dieses Reich dringen nur einzelne zarte Luftzüge aus der politischen Außenwelt. Allabendlich — wenn wir gut unterrichtet sind, um 9 Uhr — besucht Coloman Széll den „alten Herrn“ und berichtet ihm über die Details der parlamentarischen Feldzüge der polternden Zeitungsschlachten, der Parteibewegungen. Sonst stört keinerlei Schlächtenlärm, in welchem er gelebt und aufgewachsen ist, seine Ruhe. Von Zeit zu Zeit thut sich jene Thüre, welche Decennien hindurch Niemandem verschlossen war, vor irgend einer Celebrität auf, und der alte Freund, der alte Bekannte findet den alten Herrn in das Studium des Horaz — der jetzt einzigen Lectüre Deak's — vertieft, oder im Dominospiel mit den Mädchen seines Verwandten N—y begriffen. Das ist seine stille, friedliche Lebensweise. In wenigen Tagen bricht der Morgen des neuen Jahres heran. Wie viel Jahre hindurch füllte an diesem Tage die Masse der großen Partei die Stube in der „Königin von England“! Er aber nahm bei diesem Anlaß das Wort, begeisterte seine treuen Kampfgenossen mit einem großen Gedanken, ermunterte — wenn wir trübe Zeiten hatten — mit einem weisen Rath die Kleinmüthigen, indem er immer große Ziele vor den Augen der Nation erglänzen ließ — — Am Morgen des künftigen neuen Jahres wird seine Thüre sich nicht öffnen, und die Nation wird sein Wort nicht vernehmen. Das neue Jahr entbietet uns einen schlechten Gruß. Möge es Gott baldigst zum Bessern wenden in unserem Vaterlande!

(Consulats-Berichte.) Von Seite der Zoll- und Marine-Section des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel werden die Consulats-Berichte in periodischen Intervallen veröffentlicht werden. Das erste Heft dieser Berichte ist nun mit dem folgenden Inhalt erschienen: „Die Fehung der Moldau im Jahre 1873.“ — „Die Fehung des Tultschaer Districts im Jahre 1873.“ — Zürich, Cadix, Volsenza, Coriu. (Jahresberichte von 1872.) — „Die Weinfehung Frankreichs im Jahre 1873.“ — „Die Fehung Südrusslands im Jahre 1873.“ — „Die Preissteigerung der Lebensmittel in Mailand.“ — Alle Jene, die sich für diese Berichte interessieren, können von demselben im Bureau der hiesigen Handels- und Gewerbekammer Einsicht nehmen.

Im Verlage der Musikalien-Handlung von Laborsky und Párách sind neuerlich erschienen: „Soldatensitte“. Polka française für das Piano, von Philipp Fahrbach jun.; — „Grande mazurka brillante“ für das Piano von Eduard Morawetz; — ferner ist die 24. Nummer der von

Victor Fellegi redigirten Musikzeitschrift „Apollo“ mit hübschen Beiträgen erschienen.

Der Präsident des deutschen Juristentages, Professor Gneist, hat der Fester königl. Curie gegenüber eine anerkennenswerthe Aufmerksamkeit an den Tag gelegt. Der Präsident der k. Curie, Nicolaus Szabó, hat — wie „Sogt. Közl.“ schreibt — sämmtliche Jahrbücher des deutschen Juristentages bestellt und zu seiner angenehmen Ueberraschung anstatt einer Rechnung im Auftrage des Präsidenten des deutschen Juristentages von Seiten des Secretariats die Mittheilung erhalten: Der deutsche Juristentag mache sich eine Ehre daraus, der kön. ung. Curie ein Freiemplar seiner Jahrbücher einjenden zu können.

(Verhaftung von Bau-Unternehmern.) Das „Neue Pester Journal“ meldet: Die Steinlieferanten Vord und Herzfeld sind — wie man uns mittheilt — seit gestern Abends vom Strafgerichte verhaftet. Bekanntlich waren die Firma S. Vord und Sohn im Vereine mit Herzfeld die Sub-Unternehmer der Allgemeinen Oesterreichischen Baugesellschaft, welche die Donau-Regulirungs-Arbeiten mit der ungarischen Regierung abgeschlossen. Als solche hatten sie die zu den Verhüttungsarbeiten notwendigen Steine in Schiffen zu liefern, deren Kubit-Inhalt und Tiefgang durch eigens von der Regierung zu diesem Zwecke bestellte Ingenieure geprüft wurde, um danach den Empfang der jeweilig abgelieferten Steinquantitäten bestätigen zu können. Auf die Factoren, welche bei einer solchen Manipulation wesentlich erwirken können, als da sind: größere oder geringere Porosität, Trockenheit oder Feuchtigheit des Steines, Verladungsart u. s. w., gehen wir vorläufig nicht weiter ein, nur so viel sei bemerkt, daß die Inhaftirten beschuldigt werden, ein kleineres Kubitmaß an Steinen geliefert zu haben, als wozu sie nach der Aichung der Schiffe verpflichtet gewesen wären. Die Sache wurde dem Communications-Ministerium hinterbracht, und dieses entsandte sofort eine Commission, welche auszog, um die in Rede stehenden Schiffe noch bei der Ausgangsstation zu überprüfen. Das Resultat der Thätigkeit dieser Commission liegt nun in der Thatſache vor, daß seitens des Communications-Ministeriums die Straf-anzeige gegen die Steinlieferanten erstattet wurde, worauf das Gericht die Untersuchung einleitete. Diese hatte vorläufig die Verhaftung des jungen Vord und Herzfeld's zur Folge. Unter einem wurden sämmtliche auf die Unternehmung bezügliche Bücher und Correspondenzen seitens des Gerichtes mit Beschlagnahme belegt.

(Attentate auf einen croatischen Dampfer.) Von Sissef aus gibt Herr Ludwig Bethó, Capitán auf dem croatischen Dampfer „Paul“, die öffentliche Erklärung ab, daß auf dieses Schiff am 5. d., und zwar in der Gegend von Miskopolje, unterhalb Samac, türkischerseits aus einem mit groben Bleischrotten geladenen Gewehre geschossen worden ist, ohne daß irgend welcher Anlaß von dem Schiffe gegeben worden war, daß sogar dieses Attentat den darauffolgenden Tag unterhalb Brood wiederholt wurde, wofür die dem Kesselmantel beigebrachten Läderungen den unumstößlichen Beweis liefern. Es sind amtliche Protocolle über diese Vorfälle aufgenommen worden.

(Ein Opfer der Dmladina.) „Pesti Napló“ erhält von seinem Neusager Correspondenten die Nachricht, daß daselbst vor wenigen Tagen Milan Gyorgyevits eingekerkert wurde. Derselbe war bekanntlich früher Professor am serbischen Gymnasium in Neusag und veröffentlichte im October 1872 in der „Zastava“ gegen den damaligen serbischen kön. Commissär Baron Matkóczy compromittirende Enthüllungen, worauf Herr Gyorgyevits die Folgen fürchtend nach Belgrad flüchtete, wo er anfangs in anderen Blättern, später in seinem eigenen Blatte „Brank“ ohne Maß gegen alles Ungarische agitirte. Schließlich scheint er eingesehen zu haben, daß es besser sei, unter der Tyrannei (!) der Ungarn zu leben, als in dem freiem (?) Serbien und sehnste sich nach Hause. Er suchte demnach durch die Vermittlung mehrerer Personen beim Grafen Andráffy um die Erlaubniß zur Rückkehr an und man versprach ihm auch Unterstützung, wenn er ein Gesuch beim österr. Generalconsul einreichen und versprechen wolle, sich nicht mehr an politischen Agitationen zu betheiligen. Der Herr Exprofessor und Gymaghar Gyorgyevits glaubte jedoch während der Ministerkrise in Buda-Pest schon die Zeit herangekommen, wo er ohne jedes Versprechen zurückkehren könne. Er kam denn wieder nach Neusag, da er dachte, jetzt werde Ungarn ohnehin bald zu Grunde gehen. Aber die Nemesis erreichte ihn und am 20. d. M. wurde er in der Redaction der „Zastava“ festgenommen. Doch muß bemerkt werden, daß dies nicht wegen seiner politischen Vergehen geschah, sondern weil er sich der Militärpflicht entzogen hatte und als Flüchtling behandelt wurde.

(Internationale Wohltätigkeit.) Wie wir aus einer uns zugehenden Nummer der „Winterthurer Zeitung“ ersehen, hat sich in Winterthur ein Hilfscomité gebildet „zur Unterstützung der hilfsbedürftigen Wittwen und Waisen der an der Cholera Gestorbenen, sowie der durch die jüngste Misere nothleidenden Armen Ungarns.“ — In einem von der Direction der Hilfs-Gesellschaft erlassenen Aufruf erklären die Mitglieder des Comités (die Herren: Parerer Zöllinger, Cantonsrath Weber, Vantdirector Keller, Stadtnotar Hysler, Arthur Steinacker, Frau Commandant Schaeppi, Frau Dr. Müller, Frau Jung-Wiedermann, Frau Sulzer-Frümiger, dann die Redactionen des „Landboten“ und der „Winterthurer Zeitung“) sich bereit zur Entgegennahme von Liebesgaben an Geld und Kleidungsstücken für den bezeichneten Zweck, über welche die dortigen Blätter öffentlich quittiren werden, und sprechen die Hoffnung aus, bei dem Gedächtnis, dessen Winterthur und dessen Umgebung sich erfreut, nicht umsonst an die Opferwilligkeit ihrer Mitbürger zu appelliren. Es seien bereits geeignete Verbindungen in Ungarn angeknüpft, welche volle Garantie dafür bilden, daß die eingehenden Spenden auch wirklich in die Hände der hilfsbedürftigsten Armen gelangen. Das genannte Blatt unterstützt diesen Aufruf in einem sehr warm gehaltenen Artikel. Wir irren wohl nicht — bemerkt der „Pester Lloyd“ — in der Annahme, daß die erste Initiative zu diesem Werke internationaler Wohltätigkeit von unserem gegenwärtig in Winterthur lebenden Landsmanne, Hrn. Arthur Steinacker, ausgegangen, und so wie wir darüber nur Freude empfinden können, wenn unsere im Auslande lebenden Compatrioten in solcher Weise der Heimat sich erinnern, ist es nicht minder erfreulich für uns zu sehen, daß es eben nur diesen Impuls zu geben nöthig war, damit er bei den biederen Bürgern der freien Schweiz, die für Ungarn stets warme Sympathie gezeigt, sofort in erfolgreiche That sich umsetze. — Am 22. d. veranstaltete das Comité in den Casino-Vocalitäten eine theatralisch-musikalische Production, deren Erfolg alle Erwartungen übertraf, und für deren wohltätigen Zweck eine erkleckliche Summe einbrachte.

(Ein Taufgeschenk des Kaisers.) Dem k. k. Landwehr-Lieutenant und Gemeindevorsteher von Radwanitz in Mähren, Carl Zapletal, wurde am Jubiläumstage Sr. Majestät ein Sohn geboren, und in seiner Freude über dies Ereigniß hatte er unmittelbar an den Kaiser die Bitte schriftlich gerichtet, seinem neugeborenen Sohne in der Taufe den Namen „Franz Josef“ geben lassen zu dürfen. Dieser Tage langte für den Neugeborenen ein Taufgeschenk vom Kaiser herab, nämlich eine goldene Ankeruhr neuester Fagon sammt goldener Kette und Petschaft in blaufrämmten, mit der Kaiserkrone und den Initialen F. J. in Gold geziertem Etui, welches dem erfreuten Vater am 17. d. M. von dem Herrn Bezirkshauptmann übergeben wurde.

Inhalt der Neuen Illustrierten Zeitung. Nr. 52 Illustrationen: Koloman Ghyczy. — Gruß an die österr. Nordpolfahrer. (Original-Zeichnung von Sgoehr.) — Die Rundfahrt des Kaisers am Abend des 1. December 1873. (Original-Zeichnung von J. Schönberg.) — Makart's Atelier. (Nach der Natur gezeichnet von R. Wehle.) — Die neuen Museen in Wien. (Auf Holz gezeichnet von A. Reith.) — Wiener Weltausstellung: Der letzte Tag von Korinth. (Nach dem Gemälde von Robert Fleury.) — Leonard Rabatt, k. k. Opernsänger. — Ein Autogramm Gauermann's. — Texte: Koloman Ghyczy. — Wiener Künstler-Album: Leonard Rabatt. — Die neuen Museen. — Der letzte Tag von Korinth. — La Civetta. Ein Idyll aus Südtirol, von Heinrich Noé. (Schluß.) — Geheiter. Original-Roman von V. M. Kapri. (Schluß.) — Makart's Atelier. — Die Rundfahrt des Kaisers am Abend des 1. December 1873. — Kleine Chronik. — Schach. — Correspondenz-Kasten.

(Gegen die Bartlosigkeit der Geistlichen.) Die Lavanter Geistlichkeit der Dekanatbezirke Rohitsch, St. Marcin und Drachenburg hat in ihrer diesjährigen zu Rohitsch abgehaltenen Pastoralconferenz folgendes zum protocollarischen Ausdrück kommen lassen: Nachdem die geistliche Sitte der Bartlosigkeit einzig nur in der von allen übrigen Ständen bereits längst aufgegebenen Nachahmung des bourbonischen Hofes ihren Ursprung hat; Christus der Herr, seine Apostel, Päpste, Bischöfe, Priester bis dahin, und einzelne Theile des Clerus noch heutzutage Bärte tragen, der nach Absicht der Schöpfung sicherlich der äußeren Würde des Mannes zu dienen hat, zudem das Bartscheeren vielen Priestern unfählich zeitraubend ist, geben sich die Conferenzmitglieder der Hoffnung hin, vor dem hochwürdigsten fürstlichen bischöflichen Ordinariate werde in Zukunft das Bartragen

wie das Bartragen find... (Ein... Schwurgericht... hert von... den Ruhe... worden. Er... den Landtag... (oder roth)... er nach... gegenüber... Verräther, e... bruch, die... und Kinder... Vätern in d... \* (Tou... auf jeden... schreibt man... Directoren... herbeizuführ... übrigens nic... tafhire- und... her ein Dop... den. Etwa... Güterzuge... merkte. Der... fuhr in die... derselben, u... Richtung ei... unglückte. Z... daß sie nich... während A... ten. Nur d... führers, der... Station sig... an demselbe... \* Aus... man in hie... wissen will... der türkisch... (der Pole... licher Begr... nommen... ortho d... Pascha hat... schen Milit... er ursprüng... am schnell... rücken, wa... Religions... seine wege... stande vom... fscirten Ge... sprochen is... scha's dien... gefolgt ist... rung aus... St. Peter... verschmäht... blieben. ... der ortho... Islam tre... \* (D... Ztg“ ich... in Folge... schäfte un... hat Verli... lebt, aber... mentlich... wöhnlich... schreibung... verkäufer... das Schä... anflehen. ... Silbergro... zu gehen... get empfe... hatte er f... gesetzt u... fallen, ... des arme... einer Dic... schreien... scheint al... Blatt ver... Niemand... an einem... habe eine... er müsse... wiedergef... folgert d... anderthal... spondent... ein Sta... doch nich... doch nich... lich bei j...

wie das Vorkommen der Geistlichen die gleiche Anerkennung finden,

(Eine kräftige Predigt) Vom Schwurgerichte in Constanz ist der Pfarrer Liebert von Hemmenhofen wegen Störung der öffentlichen Ruhe zu sechsmonatlicher Festungshaft verurtheilt worden. Er hatte in einer Predigt am Sonntag vor den Landtagswahlen Folgendes gesagt: „Wer liberal (oder roth) oder gar nicht wählt, dem sollten, wenn er nach Hause kommt, die Frauen und die Kinder gegenüber stehen und sollten zu ihm sagen, er sei ein Verräther, ein Judas, er gebe die Mütter dem Ehebruch, die Töchter der Schändung preis, die Frauen und Kinder sollten ihren Männern beziehungsweise Vätern in das Gesicht speien.“

(Tout comme chez nous.) Wenn ein Preis auf jeden Eisenbahn-Zusammenstoß ausgesetzt wäre, schreibt man aus London, bräuchten unsere Bahn-Directoren sich nicht mehr zu beeifern, Kollisionen herbeizuführen. Einfache Zusammenstöße scheinen ihnen übrigens nicht mehr zu genügen, und auf der Lancaster- und Yorkshirer-Bahnlinie ist am Samstag daher ein Doppel-Zusammenstoß in Scene gesetzt worden. Etwa 30 leere Waggonen hatten sich von einem Güterzuge losgehakt, ohne daß der Zugführer es bemerkte. Der Personenzug von Manchester nach Preston fuhr in die leeren Wagen, zerschmetterte einen Theil derselben, und gleich darauf kam von entgegengelegter Richtung ein Zug, der durch dasselbe Hinderniß verunglückte. Zehn Personen wurden so schwer verletzt, daß sie nicht von der Stelle gebracht werden konnten, während Andere minder gefährliche Verletzungen erlitten. Nur durch die Geistesgegenwart des zweiten Zugführers, der trotz seiner Schmerzen nach der nächsten Station signalisirte, wurde ein dritter Zusammenstoß an demselben Orte verhindert.

Aus Warschau wird geschrieben: „Wie man in hiesigen russischen Kreisen mit Bestimmtheit wissen will, ist der bekannte ehemalige Befehlshaber der türkischen Sultan-Rosaken Sadyk Pascha (der Pole Michael Czajkowski), der in Folge kaiserlicher Vergnügung seinen Wohnsitz in Kiew genommen hat, dort unlängst vom Islam zur orthodoxen Kirche übergetreten. Sadyk Pascha hatte im Jahre 1851, als er in den türkischen Militärdienst trat, die katholische Religion, der er ursprünglich angehörte, mit dem Islam vertauscht, um schnell zu den höheren Officiersgraden aufzurücken, was ihm auch gelang. Durch seinen jetzigen Religionswechsel hat er die sichere Aussicht gewonnen, seine wegen der Theilnahme an dem polnischen Aufstande von 1831 von der russischen Regierung confiscirten Güter zurückzuerhalten, was ihm bereits versprochen ist. Von den beiden Söhnen Sadyk Pascha's dient der eine, der dem Beispiele des Vaters gefolgt ist und sich ebenfalls mit der russischen Regierung ausgeöhnt hat, als Officier in der Garde in St. Petersburg; der andere, der die russische Garde verschmähte, ist im türkischen Militärdienst verblieben. Der erstere hat auch bereits den Islam mit der orthodoxen Religion vertauscht, der andere ist dem Islam treu geblieben.“

(Der „Kraus“ in Berlin.) Der „Köln. Ztg.“ schreibt man aus der Spreestadt: Wenn man in Folge des großen Krachs über Störung der Geschäfte und einen schlechten Weihnachtsmarkt klagt, so hat Berlin bis jetzt zwar nur einen kleinen Krach erlebt, aber die Folgen spürt man auch hier, und namentlich sieht es auf dem Weihnachtsmarkte ungewöhnlich öde aus. Die Localblätter bringen Beschreibungen über die Noth der kleinen Weihnachtsverkäufer, die mit ihrem Rufe: „Nur einen Dreier das Schäfchen!“ das Mitleid der Vorübergehenden anflehen. Ein Knabe, der den ganzen Tag nur einen Silbergroschen gelöst hatte, wagte nicht nach Hause zu gehen, wo ihn ein hartherziger Vater mit Schlägen empfangen haben würde. Erschöpft und erstarrt hatte er sich in der Dunkelheit auf das Steinpflaster gesetzt und wäre dem Schlafe oder dem Tode verfallen, wenn sich nicht ein barmherziger Samariter des armen Kleinen erbarmt hätte. Man glaubt in einer Dickens'schen Weihnachtsgeschichte zu lesen. Im schreiendsten Gegensatz zu dieser Verdienstlosigkeit scheint allerdings die Erzählung zu stehen, die ein Blatt veröffentlichte, daß von elf Schlossermeistern Niemand sich habe bereit finden lassen, eine Reparatur an einem Bureau-Schloße vorzunehmen, der zwölfte habe einen Zungen geschickt, der mit der Bemerkung, er müsse Werkzeug holen, sich entfernt habe und nicht wiedergekommen sei; zwölf Schlossermeister sei also, folgert der Betreffende, an einem Verdienste von etwa anderthalb Thalern nichts gelegen. Und ein Correspondent bemerkt bekräftigend: „Wir begegnete, daß ein Glaser erklärte, um Eine Fensterscheibe könne er doch nicht kommen, was — da man in der Regel doch nicht mehrere Scheiben zertrümmert — namentlich bei jetzt herrschenden Stürmen recht fatal ist.“

(Fürst Bismarck als Zeuge in einem Preßprocesse.) In dem zu Tilsit erscheinenden „Bürger- und Bauernfreund“ war unter der Ueberschrift: „Ein Handkuß“ erzählt, daß bei der Durchreise des Deutschen Kaisers nebst Gefolge durch Kowno der dortige deutsche Consul, Hr. Szczesny, dem Fürsten Bismarck die Hand gekußt habe und daran nach einigen weiteren Mittheilungen aus dem Leben dieses Herrn die Hoffnung geknüpft, die Reichsboten würden entweder diese nur interimistische Stelle streichen oder wenigstens den Inhaber „kaltstellen“. Der Consul hatte sich durch diesen Artikel in Bezug auf seinen Beruf verletzt gefühlt und die Bestrafung des damaligen Redacteurs des „Bürger- und Bauernfreundes“, Herrn Heinrich Holz, beantragt. In Folge dessen war gegen den Redacteur wegen Verleumdung des Consuls Anklage erhoben, und stand am 19. d. der Termin zur Verhandlung an. Der Angeklagte bestritt jede beleidigende Absicht und behauptet die Wahrheit durch die citirten Entlastungszeugen beweisen zu können. Als Belastungszeuge stellt Herr Consul Szczesny den Handkuß in Abrede und gibt nur zu, sich tief auf des Fürsten Hand hinabgebeugt zu haben. Zwei Entlastungszeugen versichern, daß dieses Hinabgehen so tief gewesen sei, daß ihrer Ansicht nach die Lippen des Herrn Szczesny die Hand des Fürsten berühren mußten, einen schmerzenden Ton hätten sie allerdings nicht gehört. Die Staatsanwaltschaft hielt nach dieser Beweisaufnahme die Verleumdung als erwiesen und beantragte gegen den Angeklagten 50 Thaler Geldstrafe, eventuell drei Wochen Gefängniß. Die Vertheidigung betonte dagegen, daß der Handkuß in dem Salon, in der gebildeten Welt, doch immer nur in einem flüchtigen Berühren der Hand mit den Lippen, nicht aber in einem Anfeuchten, in lauten Schmatzen bestehe, „was eher als körperliche Mißhandlung zu bezeichnen wäre. Er beantragte principaliter Freisprechung, eventualiter aber die commissarische Vernehmung des Fürsten Bismarck vor dem Stadtgericht zu Berlin. Wie das „T. W.“ mittheilt, hat der Gerichtshof auf diesen Antrag die commissarische Vernehmung des Reichskanzlers beschlossen.“

(Der Nothstand in Paris.) Wie deutsche Blätter berichten, macht sich der Nothstand in Paris nicht nur unter den Arbeitern, sondern auch in den höheren Gesellschaftskreisen bemerkbar, so u. A. auch bei Künstlern. „Niemand — schreibt man der „R. Z.“ — sind bei den Malern die Bestellungen so vollständig ausgeblieben. Maler von Ruf, welchen früher bei jedem Gemäldehändler der Credit offen stand, geben jetzt Zeichenstuden, um nur zu leben. Alle die kleinen Kunstindustrien, welche in Paris so zahlreich sind, leiden mehr oder weniger. Und noch mehr: man spricht so viel von den glänzenden Etablissements der Boulevards; nun wohl, der Besitzer des Cafés der Porte Montmartre möchte sein Geschäft verkaufen, aber es findet sich kein Käufer und behalt wird er einfach schließen müssen. Zu anderen Zeiten hätten sich zehn Unternehmer dafür gefunden. Das Reihhaus ist auch ein guter Gradmesser für den Wohlstand von Paris. Niemand sind seine Magazine so überfüllt gewesen, wie gegenwärtig und niemals haben so viele Zwangsverkäufe von nicht eingelegten Pfändern stattgefunden. Vor einigen Tagen ist eine Weisung an alle Succursalen des Pariser Reihhauses ergangen, die auf Schmuckfachen, Silberzeug und Diamanten zu verleienden Beträge herabzusetzen; das Uebermaß der Forderungen von Darlehen auf solche Gegenstände hat diese Maßregel veranlaßt. Es ist ein Glück für die armen Classen, daß der Winter bis jetzt nicht kalt ist. Da das Brennmaterial sehr theuer ist, so würde ein Winter wie der von 1870/71 eine große Calamität sein. Die wohlthätigen Anstalten sind unzulänglich und die meisten derselben haben ihre Fonds schon erschöpft.“

(Ein japanesisches Leichenbegängniß in Wien.) Fukuda Kataro, jener arme Japaner, der an unheilbarer Lungentuberculose erkrankt im allgemeinen Krankenhause darniederlag, starb am Christabend und Freitag ward er zur Ruhe bestattet. Kein Zwist entspann sich am Sarge des Fremdglaubigen, wie man es befürchtet hatte. Das Ende des todtkranken Sohnes des Sonnenausganglandes voraussehend, hatte man alle Hindernisse beseitigt und ihm auf dem Währinger Friedhof vorförmlich eine Grabstätte gesichert. Dorthin rollte der reich mit Blumen geschmückte Leichenwagen, der den reich mit Blumen geschmückte Leichenwagen, der den einfachen Sarg trug, in welchem der Verstorbene in weißem Leichenhemde ruhte. Hinter ihm führte eine lange Wagenreihe alle in Wien anwesenden Japaner, den erkrankten Minister Sano ausgenommen, und einige andere Personen, die dem Todten die letzte Ehre erwiesen. Der Sarg wurde in das Grab gesenkt und ehe es sich schloß, hielt der erste japanesische Votchschaftssecretär Watanah die Trauerrede, (welche nach der Uebersetzung der „T. Pr.“) folgendermaßen

lautete: „O welche Trauer! O armer Fukuda Kataro! Geboren in der Provinz Inehaha im Lande Hizen, von bravem und gutem Charakter, warst Du schon von Deinen frühesten Jahren an in hohem Grade lernbegierig. Zum Jüngling herangewachsen, wandtest Du Dich dem Studium der Nationalökonomie zu, und nicht zufrieden, die allgemeinen Grundzüge dieser Wissenschaft kennen zu lernen, wolltest Du sie Dir völlig zu eigen machen, verließest Deine Heimat und begabst Dich zu diesem Zwecke vor zwei Jahren in die Lande des fernen Westens, lebstest zuerst in Berlin und kamst vor einigen Monaten hieher nach Wien. Von kenntnißreichen urtheilsfähigen Männern wurde hier Dein Studienplan festgestellt und Du fingst an, das Polytechnikum zu besuchen. Vom Grauen des Morgens an bis spät des Abends mit dem angestrengtesten Fleiße arbeitend, hofftest Du Dein angestrebtes Ziel in wenigen Jahren zu erreichen. Leider aber erpakte Dich eine schwere Krankheit und warf Dich auf das Schmerzenslager nieder, von dem Du Dich nicht wieder erheben solltest. Alle ärztliche Hilfe und die sorgsamste Pflege waren umsonst; sie vermochten nichts gegen die Gewalt der Krankheit, sie konnten dem Tode kein Opfer nicht entreißen. Nach einem kurzen Lebensraum von nur 26 Jahren raffte er Dich erbarmungslos hin. Weinend stehen wir an Deinem frühzeitigen Grabe und beklagen es, daß Dein Lebensraum nicht länger gewährt hat zum Wohl und Nutzen unseres gemeinamen Vaterlandes. Jetzt betten wir Dich hier in fremden Erde und in tiefer Trauer rufen wir Dir nach: O armer Fukuda Kataro, lebewohl!“ Damit war die Bestattungszeremonie beendet.

(Gegen Phosphor-Neibzündhölzchen.) Dem dänischen Landsting hat der Justizminister einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach vom Jahre 1875 ab in Dänemark Phosphor-Neibzündhölzchen weder angefertigt, noch in Handel gebracht werden und nur solche Hölzchen gestattet sein sollen, welche auf besonderen Streichflächen angezündet werden können. Der Minister bemerkte, der Entwurf sei durch die Feuergefährlichkeit der gewöhnlichen Neibhölzer, namentlich aber mit Rücksicht auf das Gesundheitschädliche der Fabrication derselben und mit Rücksicht auf den Mißbrauch, der durch Vergiftungsversuche mit denselben getrieben wird, veranlaßt worden. Von 32 Vergiftungsversuchen, welche seit 15 Jahren zur Kenntniß der dänischen Gerichte gelangt, sind 18 mit Phosphor-Neibhölzern und 5 mit Phosphorpillen gemacht worden, und was die Feuergefährlichkeit der Phosphor-Neibhölzer betrifft, so rechnet man, daß etwa 6 pCt. aller Feuersbrünste durch Neibhölzer entstehen.

(Einer Delstadt Glück und Ende.) Das Wachsthum der Petroleum-Städte Pennsylvaniens wird nur von ihrem Verfall übertriffen, wenn man nach dem traurigen Schicksal der Stadt Pithole urtheilen darf. Vor drei Jahren war der genannte Platz kaum bekannt. Plötzlich wurden in der unmittelbaren Nachbarschaft Delquellen entdeckt, und einen Monat nach der Errichtung der ersten zur Aufnahme von Fremden bestimmten Holzhütte hatte deren Platz ein mit einem Kostenaufwande von 80.000 Dollars erbautes Hotel eingenommen. In zwei Monaten hat Pithole eine täglich erscheinende Zeitung und in dreien ein Theater. Diesen Beweisen der Civilisation folgten bald ein zweites Theater, sowie eine Musik-Academie. Ehe zwölf Monate verstrichen waren, hatte Pithole 74 Hotels und Restaurationen, sowie eine Bevölkerung von 25.000 Seelen. Dann kam der Wechsel, der indeß nicht aus irgend einer Abnahme in der Production, sondern eher aus einem Uebermaße des Rohmaterials entstand. In dem Maße, als das Bohren nach Del zunimmt, vergrößert sich auch der Ertrag, und die Speculanten fangen an zu fürchten, daß die Zeiten großer Profite in Petroleum wie in Schoddy in Folge der ungeheuern Concurrenz vorüber sind. Das Resultat ist ein allgemeiner Exodus aus Pithole. Seine Theater sind geschlossen, seine Hotels bankrott und seine Bevölkerung ist verschwunden. Gegenwärtig wohnen in Pithole nur neun Familien, um die Pflichten der Municipal-Functionäre zu erfüllen.

(Africanische Logik.) Der britische Consul in Fernando Po, Herr Kevingstone, hebt in seinem diesjährigen Bericht hervor, daß die dortige Uebersetzung verzechnacht werden könnte, wenn die 25.000 Ueingebornen, oder Bubes, zu größerer Thätigkeit vermocht werden könnten. Er sagt, daß vor einigen Jahren auf dem Berge eine Jesuiten-Mission zu ihren Gunsten gegründet wurde und daß der gute Pater Campillo Jahre lang unter ihnen lebte und ihre Sprache erlernte. Er soll nicht wenig Selbstaufopferung gezeigt haben, indem er unter ihnen umherreiste und sie zu überreden suchte, durch ein wenig mehr Arbeit ihre Lüge zu bessern. Sie trugen keine Kleider und ihre Hütten waren häufig nur an allen Seiten offene Dächer aus Palmzweigen. „Wenn ihre

jeden Tag ein Biischen mehr arbeitet" — sagte der Vater zu den Bubens — "könntet Ihr euch bekleiden und in Häusern wohnen wie die Weissen."

Volkswirtschaftliche

Handels-Zeitung

Wrad, 29. December. Spiritus ruhig, en gros 62—62 1/2 sammt Faß, en detail 60 ohne, 63 sammt Faß.

Wien, 27. December. (Fruchtbörse.) Von Seite der Händler macht sich heute eine etwas festere Stimmung bemerkbar, während die Käufer billigere Preise anlegen, wodurch sie jedoch die feste Haltung der Händler schwerlich erschüttern werden, so daß sie für Weizen, Gerste und Mais mindestens die vorwöchentlichen Preise bewilligen müssen.

Wiener Waarenbörse vom 27. December. (1/2 Uhr Mittags.) Wie dies nicht anders zu erwarten war, ist der Besuch heute ein sehr spärlicher und der Verkehr äußerst geringfügig. Getreide ganz geschäftslos wegen gleichzeitig stattfindender Fruchtbörsen.

Wiener Börse vom 27. December. Der äußerst beschränkte Verkehr an der heutigen Vorbörse bewirkte eine Verflattung der Course, die insbesondere bei den Baubankwerthen zum Ausdruck kam.

Creditactien gingen von 239 auf 238 zurück, Anglo variirten zwischen 133 und 132.50, Vereinsbank zwischen 15 und 14.25.

Allgemeine Baubank wichen von 47.50 auf 46.25, Anglo-Baubank von 73.50 auf 72.50, Union-Baubank hielten sich bei 41.50 und 42, Bauverein zwischen 13 und 13.50, Wechsel-Baubank waren 9.50, Brigittenauer 8, Lombarden 168, Staatsbahn 339.

Um 11 Uhr notirte man: Creditactien 238.—, Anglo 132.—, Vereinsbank 14.25, Lombarden 168, Allgemeine Baubank 47, Anglo-Baubank 73.50.

Die Mittagsbörse begann in ihrer ersten Hälfte in matter Stimmung. Creditactien 237.75, Anglo 131, Union 98, Franco 29, Handelsbank 58, Vereinsbank 13.50, Austro-ottomanische Bank 55.50.

Allgemeine Baubank 46, Anglo-Baubank 72.75, Bauverein 13, Wechsel-Baubank 9.25, Brigittenauer 7.50, Union-Baubank 42. Napoleonsd'or 9.11.

In der Folge erholten sich die Course einzelner Effecten wieder ein wenig. Creditactien 238.25, Anglobank 121.50, Anglo-Hungarian 33.50, Francobank 29.50, Vereinsbank 11.75, Oesterreichische Allgemeine Bank 32, Handelsbank 59.50, Ungarische Bodencreditbank 57, Austro-egyptische 102, Austro-ottomanische 56.75, Seehandlung 27, Baubank 46.50, Anglo-Baubank 72.75, Bauverein 13.10, Wechsel-Baubank 8.75, Union-Baubank 42.50, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 22.50, Brigittenauer 7.75.

Auch in der zweiten Börsenhälfte schleppte sich der Verkehr geschäftslos hin. Creditactien blieben 238, Ungarische Creditactien 129.50, Anglobank 131.25, Vereinsbank 12, Unionbank 97.75, Verkehrsbank 101, Länderbanken-Verein 94.

Baubank 46.25, Anglo-Baubank 72.75, Bau- und Miethgesellschaft 21.50, Niederösterreichischer Bauverein 30.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Mr.: Creditactien 237.50, Anglobank 131.25, Union 97.75, Franco 29.75, Allgemeine Baubank 45.75, Anglo-Baubank 72.75, Bauverein 13.30, Wechsel-Baubank 8.25, Geschäftslos.

Schlusssumme der Wiener Lloyd-Gesellschaft.

Wada-Post, 29. December. Getreidegeschäft. Weizen bei mäßigen Verkehr und rändert. Hafer geschäftslos Frühjahrs-Weizen fl. 8.05—8.10, Frühjahrs-Hafer fl. 2.23—2.24, Mais fl. 5, Gerste fl. 3.52—3.55, Termine geschäftslos.

Ziehungs-Kalender für den Monat Jänner. 1874.

Table with columns: Tag der Ziehung, Losgattung, Höchst, Mindest, Treffer. Lists lottery draws for January 1874.

Correspondenz der Redaktion.

Poissioniers in T. Das jüngste Kind Ihrer Muse wurde gestern Nachmittags, nach kurzem Leiden, das es uns beim Durchlesen verursachte, in aller Stille im eigenen Grab des Papierforbes beigesetzt.

Herrn M. K in T. Auch Ihr Geisteskindlein wurde nach etwas längerem, uns verursachten Leiden im stillen Grabe des Papierforbes gebettet.

N. N. hier. Wie oft sollen wir denn noch sagen, daß anonyme Zuschriften nicht berücksichtigt werden?

„Wiener Zeitschrift.“

Ein Familienblatt für geistige Interessen.

Nr. 5. dieser reichhaltigen, elegant ausgestatteten Wochenchrift ist erschienen und enthält:

„Die Kunst arm zu werden.“ Novelle v. M. Sökai. — „Todesahnung“, Gedicht von Albert Möser. — „Fräuleinmoden“, eine Studie von Tim-Trim. — „Mißlungene Rettung“ von S. Griez. — „Die Moderne französische Malerei“ von S. B. — „Reise-Notizen aus Italien“ von Stefan Milow. — „Wiener Briefe“ von Valduin Groller. — „Musikalische Wochenschau“ von Dr. Th. Helm. — „Bunte.“ — „Literatur- und Kunstnachrichten.“ — „Aus der Welt.“ — Schachzeitung.

Mit 1. Jänner wird mit der Veröffentlichung einer neuen Original-Novelle: „Der Gemal der Adria“ von E. v. Dinkelage, begonnen werden.

Pränumerationspreis: fl. 2.50 De. W. vierteljährig. Die im December erschienenen und noch erscheinenden Nummern werden gegen 1 fl. De. W. geliefert.

Am 1. Jänner 1874 eröffnen wir ein neues Abonnement.

Zur Pränumerationsladung ergebenst ein:

Die Administration der „Wiener Zeitschrift“, Wien, VII.; Breitengasse 6.

Theater.

Zum Benefice der Schauspielerin Frau Luiza Prielle.

Heute Dienstag, den 30. December 1873, unter der Direction des Gustav Hubay:

ATAR GULL,

vagy:

az afrikai szerecsennek lázadásáa.

Schauspiel in 4 Abtheilungen von Annet und Masson, übersetzt von Gáman Böjgmond. (Regisseur Prielle.)

Anfang 7 Uhr. — Ende nach 9 Uhr.

Wiener Lotterziehung vom 27. December.

34 66 75 20 72

Notirungen der Wiener Börse vom 27. December.

Table listing various market prices and exchange rates for the 27th of December.

Table listing prices for various commodities like flour, oil, and other goods.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 27. December.

Table showing closing prices for various stocks and bonds.

Table listing prices for various types of bonds and securities.

Bank-Action der Stadt

Table listing prices for bank shares and other financial instruments.

Table listing prices for various types of bonds and securities.

Industrie-Action per Stück

Table listing prices for industrial shares and other financial instruments.

Table listing prices for various types of bonds and securities.

Pfandbriefe

Table listing prices for mortgage bonds and other financial instruments.

Table listing exchange rates for various currencies.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 29. December 1873.

Table listing telegraphic prices for government securities in Vienna.

Mitter Blaubart.

Novelle von Albert Reinhold.

(3. Fortsetzung.)

„Ich danke Ihnen mein Herr“, flötete Sie in peinlichster Verlegenheit, „Sie sind sehr gütig und ich muß Ihnen meinen Dank für Ihr freundliches Anerbieten aussprechen, aber — aber, ich habe bereits so lange gezügelt —“

Lenora hielt erschrocken bei dem drohenden Ausdruck, den seine Züge annahmen, inne und die Worte erstarrten ihr auf den Lippen.

„Ich verstehe Sie, mein Fräulein, ich weiß, was Sie sagen wollen und eben darum möchte ich Sie bitten, nicht fortzufahren. Ich bin ein entschiedener Feind jeder Unwahrheit und Ihre Lippen sollen am wenigsten durch meine Schuld von einer solchen entweiht werden. Meine Worte waren offen und ehrlich gemeint, aber es ist wohl nicht Ihre Schuld, ich ahne die Verhältnisse. Leben Sie wohl, ich hätte Ihnen gerne eine Dienst geleistet, nun will ich Sie aber nicht länger zurückhalten.“

Lenore stand wie betäubt, aber noch ehe sie sich von ihrem Schrecken erholt hatte, war Herr von Werden um die nächste Ecke gebogen. Noch einen Moment sah sie seine hohe, stolze Gestalt und dann war er verschwunden.

Lenore athmete tief und schwer auf und es wäre unmöglich, alle die Gedanken zu errathen, welche auf sie einstürmten. Sie ärgerte sich über ihr tactloses, unvorsichtiges Benehmen, sie fürchtete die Tante, denn unmöglich konnte sie derselben ihre Unterredung mit dem Nachbar verschweigen, es konnte einmal eine Gelegenheit kommen, welche ihr dieselbe verräth und dann war's doppelt schlimm.

Von der qualendsten Unruhe gefoltert, trat Lenore den Heimweg an. Sie fühlte den Wind nicht, der ihr das trockene Laub in's Gesicht trieb, noch die zunehmende empfindliche Kälte, tausenderlei Gegenstände nahmen alle ihre Gedanken in Anspruch.

Sie wiederholte sich jedes Wort, das Herr von Werden mit ihr gesprochen und sie fand, daß sie sich sehr kindisch und ungeschickt benommen habe. Was mochte er von ihr denken? Sie konnte nicht läugnen, er hatte sehr sanft und freundlich mit ihr gesprochen und sie begriff nicht, wie das bei einem Manne möglich sei, der doch zweifellos so schwer von seinem Gewissen beunruhigt wurde, aber was mochte er wohl bei ihren Antworten geacht haben? Sie hatte es wissen mögen — um jeden Preis.

So dachte sie in dem einen Augenblick und in dem anderen waren ihre Gedanken wieder vollständig verschiedener Art. Was kümmerten sie eigentlich die Gedanken dieses „Blaubarts“ und wie war sie überhaupt nur dazu gekommen, mit dem Manne, den sie zugleich fürchtete und verabscheute, eine Unterhaltung anzuknüpfen? Dennoch sondirte Lenore jede Frage und jede Antwort, die zwischen ihnen gewechselt worden war. Besonders lebhaft gedachte sie seiner Worte, daß er so zarte, schwache, verweichlichte Pflanzen nicht leiden könne. Gewiß hatte er sie auch für eine solche gehalten und wenn etwas bei der Unterhaltung sie befriedigte, so war es der Gedanke, daß sie ihn darüber eines Bessern belehrt hatte. Eine Zierpuppe war sie gewiß nicht.

Sie war auf dem Lande angewachsen, bis zu ihrem zwölften Jahre, wo sie ihren Vater verlor — ihre Mutter hatte Lenore nie gekannt. Der Vater ließ sie frei in der frischen Luft aufwachsen, ob Winter, ob Sommer, er kannte kein Schonen, kein Hüten, seine eigene eiserne Gesundheit ließ ihn eine gleiche bei seinem Kinde voraussetzen, obwohl Lenore im Allgemeinen nicht gerade eine sehr starke Constitution besaß. Aber sie wurde abgehärtet durch den Willen des Vaters und als sie nach dem Tode desselben zu der Geheimrätin von Rodenhofen kam, war diese außer sich vor Entsetzen über das Thun und Treiben ihrer Nichte und es bedurfte von ihrer Seite endloser Warnungen und Rathschläge, um die Nichte nur einigermaßen etwas „stadtgemäßer“ zu machen.

So war Lenore und wenn sie jemals dem Vater für irgend etwas in der Welt dankbar gewesen, so war sie es in diesem Augenblicke für die geringe Verzärtelung, die er ihr hatte zu Theil werden lassen. Sie fühlte etwas wie Stolz in sich aufzulaufen und doch hatte sie sich auch wiederum nie so unzufrieden mit sich selber gefühlt als am heutigen Tage.

Mißvergünstigt kehrte Lenore in das Haus zurück. Angezogen schlüpfte sie auf ihr Zimmer, denn sie wollte sich erst gesammelt haben, ehe sie der Tante unter die Augen trat, es war ihr, als müsse man ihr ansehen, daß sie etwas begangen habe, was in ihren Augen nicht allein sehr thöricht, sondern auch sehr unrecht gehandelt war. Sie erschrak fast vor sich selber, als sie einen Blick in den Spiegel warf und ihr ungewöhnlich blaßes Gesicht sah. Wie hatte diese Sache sie nur so sehr aufregen können?

Trotz aller Anstrengungen war es der Frau Geheimrätin nicht gelungen, noch einiger Blumen in

dem Städtchen habhaft zu werden und sie befand sich dadurch keineswegs in eine heitere Stimmung versetzt. Sie liebte Lenore sehr, ja mit fast abgöttischer Zärtlichkeit, Lenore war ihr Liebling, ihr Ideal und es that ihrer Eitelkeit weh, dieselbe nicht so schmücken zu können, wie sie es wohl gewollt hätte.

Aber die Sache ließ sich nicht ändern und Lenore nahm sie von einem bei weitem erträglicheren Standpunkte auf als die Tante. Sah sie doch allerliebste aus in der duftigen Tüll-Robe mit dem seidnen Unterleide und den rothen Bändern. Auch in ihrem Haar hatte sie eine Schleife befestigt, aber die Geheimrätin wollte das durchaus nicht für voll anerkennen, obwohl Lenore ihr immer wiederholte, daß sie so hübsch genug aussehe.

„Nein, Kind, ich bleibe dabei, es paßt nicht, es geht durchaus nicht, als Kranzjungfer diese abscheuliche Schleife“, sagte die Geheimrätin immer und immer wieder. „Es ist doch das größte Unrecht von dem Gärtner, in diesem Punkte unzuverlässig zu sein, ich werde mich nie wieder auf ihn verlassen. Ach, Lenore, es ist doch traurig, wenn man in einer solchen Stadt lebt, wo selbst im October keine Blumen mehr zu haben sind.“

In diesem Augenblicke brachte die Kammerfrau eine Schachtel, welche für das gnädige Fräulein von Rodenhofen gebracht sei und gleichzeitig verbreitete sich ein süßer bezaubernder Duft wie von tausende Frühlingsen durch das kleine Zimmer.

Erstaunt nahm die Geheimrätin die ziemlich große Schachtel, während Lenore's Antlitz von einer glühenden Röthe übergoßen wurde — eine unbestimmte Ahnung stieg in ihr auf.

Witternd hatte die Geheimrätin mit rascher ungeduldiger Hand das zierliche Band durchschnitten und die Schachtel geöffnet und ein Ausruf des Entzückens entglitt ihren Lippen, während Lenore wie auf Blumen glühenden Kohlen stand und den Blick nicht zu erheben wagte.

„Grundgütiger Himmel, welcher Segen!“ rief die Geheimrätin aus, als sie die Menge duftender sah, aller Farbe und scheinbar auch aller Zonen.

Inmitten der Schachtel lag ein äußerst geschmackvoll gebundenes Bouquet von Moosrosentropfen, Veilchen und Bergjägermünch, rings herum, außer gleichfalls Rosen, Veilchen, Camellen, noch eine Menge farbenprächtiger ausländischer Blumen, welche die Geheimrätin nie gesehen, geschweige denn dem Namen nach kannte.

„Aber ich begreife nicht, Lenore“, fuhr die Geheimrätin fort, nachdem sie sich etwas von ihrem Erstaunen ihrer Verwunderung erholt hatte und die Sache etwas ruhiger überlegte, „ich begreife in der That nicht. Wer hat sich Deinewegegen eine so ungeheure Ausgabe gemacht? Wer hatte eine Ahnung von unserer Verlegenheit und woher sind diese Blumen? — Hier in der Stadt sind solche Blumen nicht — ich muß aufrichtig bekennen, daß ich in diesem Falle nicht weiß, wie wir eigentlich daran sind.“

Lenore sagte noch immer nichts, obwohl sie in Mandchen etwas anderer Ansicht war als die Tante. Erstens zweifelte sie keinen Moment daran, daß diese Blumen innerhalb der Stadt gewachsen und dann auch nicht wer der Absender sei. Niemand anders als Herr von Werden hatte ihr diese Aufmerksamkeit bewiesen, aber sie dachte nicht im Mindesten daran, ihre Gedanken zu verrathen.

„Nun, Lenore, und Du sagst gar nichts?“ fragte die Geheimrätin endlich. „Sage Du doch einmal Deine Meinung, Du mußt doch mehr davon wissen als ich.“

„Durchaus nicht, beste Tante, ich kann darüber nichts Bestimmtes sagen“, stammelte Lenore verwirrt.

„Bestimmtes?“ lachte die Tante, „davon bin ich fest überzeugt. Aber eine Vermuthung hast Du?“

Lenore zögerte mit der Antwort, sie wollte keine Lüge aussprechen.

„Ich kann mir nicht denken, ob hier Jemand in der Stadt, der solche Blumen hat“, gab sie ausweichend zur Antwort.

„Auch das ist wohl möglich, aber ich glaube nicht, daß diese Blumen hier überhaupt innerhalb der Stadt gewachsen sind. Eigentlich ist mir die ganze Sache nicht angenehm, denn es ist peinlich, wenn man nicht weiß, wenn man zum Danke verpflichtet ist und befänden wir uns nicht gerade in dieser peinlichen Verlegenheit —“

„Du meinst, daß wir die Blumen annehmen dürfen?“ fragte Lenore lebhaft

„Annehmen, Kind? Bah sie sind angenommen, ich habe diesen Fall seither nicht vorhergesehen und also auch keine Anordnungen dafür getroffen. Ich werde von jetzt an Agathe beauftragen, zuerst den Absender zu erfragen, ehe sie Derartiges annimmt und mich dann davon zu benachrichtigen, ob es überhaupt geschehen soll. Für heute finde ich es für das Vernünftigste, von diesem Geschenke den umfassendsten Gebrauch zu machen, denn er ist außer aller Möglichkeit, daß eine gewöhnliche Person Dir solche Aufmerksamkeit erwiesen hat.“

Lenore zitterte wie Espenlaub. Es war ihr ein unbeschreiblich wonniges Gefühl gewesen, als sie die Blumen sah und den Absender errieth, aber als sie jetzt darüber näher nachdachte, da war es ihr, als könne sie die Blumen unmöglich annehmen, als müßten sie ihr in der Hand und im Haar brennen.

Dennoch blieb nichts anderes übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen, wenn sie nicht wollte, daß die Tante irgendwie Verdacht schöpfe. Sie ließ es ruhig geschehen, daß die Geheimrätin mit geschäftiger Hand die Moosrosen in ihrem lockigen Haar befestigte, aber sie gewann es nur mit der größten Anstrengung über sich, das Bouquet in die Hand zu nehmen. Und dennoch war Lenore sich nicht klar über die Gefühle, welche sie in diesem Augenblicke leiteten. Anfangs glaubte sie, es sei Abneigung und Widerwille, aber nur zu bald erkannte sie, daß die Annahme durchaus unrichtig sei. Das Geschenk bedrückte sie, aber nicht weil sie den Geber für einen Unwürdigen hielt, sondern weil sie anfang, sich ihm gegenüber als eine Schuldige zu fühlen.

Wie hart und niedrig hatte sie schon über den Mann geurtheilt, obwohl er in ihren Augen noch nie eine Handlung begangen, die das Tageslicht zu scheuen brauchte. Freilich umgab sich der junge Freiherr von Werden absichtlich oder unabsichtlich mit dem Nimbus des Geheimnißvollen, aber würde nicht vielleicht die Zeit den Schleier lüften, den man jetzt vergebens bemüht war zu durchreißen?

Lenore fühlte sich förmlich niedergedrückt durch dieses Ereigniß, zum großen Erstaunen der Geheimrätin die das durchaus nicht zu begreifen vermochte. Ach, sie hatte sich auch noch nie in gleicher oder ähnlicher Lage befunden, es war ihr unerträglich ein Geheimniß vor der Tante zu haben und doch konnte sie sich auch wiederum nicht entschließen, derselben mitzutheilen, was sie bedrückte.

Als Lenore das Haus verließ, um in den bereitstehenden Wagen zu steigen, glitt gerade eine in einen großen Mantel gehüllte Gestalt vorüber, aber Lenore glaubte sie dennoch zu erkennen, obwohl sie das Gesicht abwandte. Hattig setzte sie den kleinen elegant beschuhten Fuß auf den Wagentritt und im nächsten Augenblicke rollte das Gefährt mit ihr davon.

Lenore hatte sich nicht getäuscht, der Herr im Mantel war Niemand anders als der Freiherr von Werden. Ueber sein erstes Antlitz glitt ein Sonnenschein des Glückes und der Freude, als er Lenore mit seinen Blumen geschmückt sah.

„Ich habe es nicht erwartet“, murmelte er, „sie wenigstens scheint nicht an dem Haffe zu kränkeln, welcher die Geheimrätin, besetzt und dafür bürgt mir auch schon ihr kindlich reines Gemüth, ihr edles Herz. Wohl ist auch sie von dem Giftthauche der Verläumdung berührt, aber der Himmel wird mir beistehen, daß ich ihn wie Dunst vertreibe.“

Ah, wie unselig lange dauerte der Winter! Schon wa's im April und noch immer lag der Schnee Fuß hoch und die Spazierer suchten vergeblich nach Nahrung. Nicht eine Knospe, nicht ein einziges Blatt hatte sich hervorgewagt, sondern bargen sich schauernd in ihrer Umhüllung.

Trübselig saß Lenore am Fenster und blickte Tage lang in die raslos wirbelnden Schneeflocken hinaus. Wie hatte sie den Frühling herbeigesehnt und nun war er noch immer nicht gekommen und sie mußte zu Hause sitzen, während es sie doch mit unwiderstehlicher Gewalt hinaus in's Freie zog und sie sich sehnte, endlich einmal die Sonne ihre Macht ausüben zu sehen.

Undendlich kam ein solcher Tag. Am Morgen schon schien die Sonne hell und freundlich in das Gemach, während es mächtig von Bäumen und Dächern tropfte und schon um die Mittagsstunde sah man kaum noch etwas von der weißen Hülle.

Wenige Tage genügt es, der Natur ein vollständig verändertes Aussehen zu geben. Im Nu machte sich ein grünlicher Schimmer an den Bäumen des Parkes bemerkbar, während im Blumengarten die ersten Frühlingskinder neugierig die Köpfchen emporreckten und sich verwundert anschauten. Der Rasen hatte schon unter der schützenden Schneedecke einen eigenen Wachsthum entwickelt und als der Schnee geschmolzen war, da glänzte er im frischen schönsten Grün.

Ah, wie wonnig schön war's draußen und mit welcher Sehnsucht erwartete Lenore den Moment wo die Sonne den Erdboden so weit abgetrocknet hatte daß sie einmal in's Freie hinauslaufen konnte, den langen Winter hindurch betrat ihr Fuß nur selten den Garten und Park, einestheils weil das Wetter rauh und kalt war, anderentheils und das war wohl die Hauptsache, weil Lenore eine neue Begegnung mit dem Nachbar fürchtete.

(Fortsetzung folgt.)  
Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg  
Redactionsteiter: H. Goldscheider.  
Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse A. B. Steinitz'schen Hause

